



Mädchensommer

Von Ernst Kosmer.

I.

Sie haben viel von Dir gesprochen,
Nur ich hab' nicht ein Wort gesagt,
Hab' nichts berichtet, nichts gefragt,
Nur in den Wangen fühl' ich's pochen.

Brach Blumen von der grünen Matte
Und stoch' sie mir in's helle Haar.
Daß ich so gar verschwiegen war —
Weil ich zu viel zu sagen hatte.

II.

Wo steht denn in aller Welt geschrieben:
Die Prinzessin darf nur einen Prinzen
lieben?
Wie ging' es denn allem Poetenspiel,
Wenn nicht der Prinzessin der Bauer gefiel?

III.

Am Morgen gold'nes Sonnensittern,
Am Mittag dunkles Wolkengewittern.
Enttäuschter Tag! Wird den leidgelosten
Ein heilgerötheter Abend trösten?

IV.

Schweige, schweige und warte!
Warte, warte und schweige!
Der Tag geht zur Reize.
Was er vergebens erharrte,
Kann Dir auf feuchten Schwingen
Ein neuer Morgen bringen.
Warte, warte und schweige!
Schweige, schweige und warte!

V.

Ah wär ich nicht so zwiefach gesponnen
Da sitzt ein Mädel, verliebt und veronnen,
Und kann in stundenlangem Verträumen
Den Tag versäumen.
Aber da stellt sich ihm zur Seite
Der spöttisch blickende Seelenzweite,
Der hagere, klug' und wilde Geselle
Mit Augenhelle.
Mit scharfen Worten und scharfen Blicken,
Mit Händen, die alle Blumen knicken —
Und was verliebt, verträumt und veronnen
Ist all zerronnen.

VI.

Viele Wörtlein hab' ich geschrieben,
Luftige, lose,
Nur eines nicht.
Wie man dem Kind,
Dem man süß gesinnt,
Viel Blumen schenkt und mehr noch
verspricht,

Nur keine Rose —
Viele Wörtlein hab' ich geschrieben,
Nur eines nicht — — —

VII.

Das weiß nun Keiner!
Nur Blumen und Licht,
Ein graues Vöglein, ein arm Gedicht —
O wußt' es Einer!

Dauert es lange, dauert's ein Jährchen,
Das ungestandene Liebesmärchen?
Noch blüht es um alle Fenster und Mauern —
Dauern wird es ein Rosen-dauern!

VIII.

Was willst Du denn? Ja, wenn ich das
wußt'!
Das kann kein Weiser der Welt versteh'n!
Ich möchte, daß er mich einmal küßt —
Und sterbe, eh' ich es laß geseh'n!

IX.

Aus der Kirche leise Orgelklänge,
In den Wipfeln leise Windgefänge.
Hab' mich müd gefreut und müd gelitten,
Nöcht' um Ruh' den Vater unser bitten.

X.

Da wir uns erst geseh'n,
Hauchte ein Sommerweh'n
Weit durch den Hag.
Sommervöglein sang
Dach und Birken entlang
Im Sonntag.
Bis wir uns wiederseh'n,
Wird's über die Gassen schneen.
Wohl ist es gut.
Wintervöglein sag',
Wo mein sonniger Tag
Begraben ruht



Marianne Fiedler (Dresden).

Treulose Treue

Von Ida Hop-Ed.

Lieber Hans! Mit den Erlebnissen geht es, wie mit gewissen Motiven. Wenn man vor einem blankblauen Himmel eine gelbrothe Büchsenwand sieht, eine weiße Marmorgestalt vor einem dunkelgrünen Cypressenhintergrund, oder einen schwarzen Fiskernacken auf abendlich-süßler, weißblütiger Wäpferluth, dann sagt man sich: was für'n banaler Farbeneffekt! Aber will man's malen, können sich da verständig Schwierigkeiten ergeben. Gerade so ist es mit den Liebesgeschichten; hört man davon, denkt man „Gott, wie banal,“ steckt man aber drin, kommt es Einem vor wie unerhörtes Glück und noch nie dagewesenes Leid.

„Ich hab' was erlebt, zu dem Du vielleicht sagst „Gott, wie banal.“ Aber trotzdem muß ich es Dir erzählen, mein alter Junge. Du kennst das Leben und die Frauen besser als ich. Wenn Du kannst, sag mir ein klärendes Wort.

Du weißt, ich ging ganz still fort, um mich irgendwo zu verstecken. Alles was mir zuwider: Die Menschen, die Stadt, die Arbeit. Seit zwei Jahren hat mich alles gärgert: Die Theilnahme, als ich Helene verlor, die scharfe Kritik meiner guten Freunde an meinen guten Wibern und das Kob meiner schlechten Bilder von meinen schlechten Freunden; der

Kunsthändler hat mich gärgert, der sich diesen Ansichten angeschlossen und sie in Zahlen umsetzte. Ich suchte mir in Italien einen Platz, wo ich wirklich Italien habe und mich von einem zudringlichen Leben umgeben sei.

Und in Padua fand ich eine rechte Stätte, meine mißvergnügte Einsamkeit zu plegen. Inzwischen ist mir ja klar geworden, daß mein Zustand ein wartender war. Ich zitterte wahrscheinlich unter dem Bedürfnis nach irgend einer umwälzenden Katastrophe. Ein Daseinsabschnitt lag hinter mir. Mein Wesen war wie ein Acker, der neu bestellt werden muß. Ich glaube, es gibt nicht blos in der Landwirtschaft, sondern auch für den Menschen die Nothwendigkeit einer Fruchtfolge.

Ich war also bereit! Bereit für irgend Etwas: einen großen, offenbarenden Künsteindruck, ein Liebesleben, ja meinetwegen sogar für ein Unglück im Kreise meiner Nächsten. Nur passiren mußte irgend etwas. Und es passirte nichts und da ward ich „nervös.“

Wie Jemand, dem das Schicksal Unrecht gethan hat, während es sich im Grunde blos nicht mit mir beschäftigte, verstockt ich mich also in Padua. Ich fand da einen Wohnwinkel, sag ich Dir! Denke Dir einen weiten Garten, der nur aus großen Flächen von Wiesengras besteht, und Aلسen von uralten Platanen, die diesen Wiesengrund in gabelt-förmige Dierecte zerschneiden. Zwischen den

graurothen, fleckigen Stämmen, von denen immer in setzen Rinde abschelbert, stehen in regelmäßigen Zwischenräumen Statuen aus der Rococoezeit. Nahebei sind sie schieflich, aber als Dekoration und in ihrer Menge und unter dem zackigen, lichtdurchflackten, grünen Blätterdach wirken sie sol. Das Ganze wird umschränkt von einer hohen, geflochtenen Tagushede, und an der einen Seite fließt ein emfiges, graugrünes Wasser zwischen schürgrad gezogenen, hohen Grasränden vorbei: der Kanal von Battaglia. In der anderen Seite irgendwo die Brenta sucht. An der anderen Seite schließt die Hofeinnauer an eine alte Villa an. Denk Dir einen weißen, einstöckigen Bau mit ungeheuren, dreieckigen Fensterthüren und drinnen schlechtem Fliesenboden, große, kahle Zimmer mit fargen, verblästen Prunmöbeln. Dazu eine Westgerin, die ihre Körperfülle immer nur mit einer Nachjacke bedeckt und einen langen, gräßlichen Namen hat.

Faul und grollend schlenderte ich unter den Platanen umher, die ich zuletzt zu zählen anfangs. Der Himmel stimmerte immer blau herab. Ich lief ein paar Mal nach Padua hinein und versuchte zu sehen. Aber ich merkte, daß ich feilsch blind war und stückete mich immer in meine Platanenalleen, zu meinen schwülfigen, äppigen Rococogöttern zurück.

— Und eines Tages sah ich in dieser märchenhaften, schwülen Stille, in dieser schürgraden



Linda Kögel (Berlin).

Poesie ein Weib. Fern sah ich sie wandeln in einer der Queralleen. Sie trug so was Kluges, Schlankes und trug zu einer hellen Bluse einen kleinen Matrosenhut, daß ich sie von weitem für eine Engländerin hielt und sehr erschraf. Ich stellte meine Wirthin zur Rede, die mir geschworen, daß ich ihr einziger Gast und das Vermietnen und Verköstigen eine Art von Verdienen sei, zu der sie sich nur ansnahmsweise verstände. Dieser weißliche Gast, grade angekommen, sei eben die zweite Ausnahme dieses Sommers. Die Gräfin, in ihrer Nachtsacke schwitzend, holte mir ein Setztelchen mit dem Namen der Dame herbei. Ich las: Frau Anne . . . nun, der Vorname wird Dir, mein alter Junge, genügen. „Die Signora ist Wittwe und sehr schön,“ theilte mir die Gräfin mit und lächelte mich an.

Anne war nicht grade schön, aber anziehend, so anziehend auf den ersten Blick, daß mit einem Mal alle Nervosität bei mir wie weggeblasen war und ich meine Zeit auf das reizvollste ausgefüllt fand durch die bloße Beschäftigung, Anne zu bewachen und es so einzurichten, daß ich ihr in unsern Alleen begegnete.

Das Müssen hab ich Dir geschildert. Du kannst Dir denken, daß die Bereitschaft meiner Seele sich in ihm bis zur völligen Empfangsfähigkeit gehindert hatte. Man deut Dir in diesen Rahmen, der durch die Größe seiner Linien den Ansehmac der Details nicht nur vergessen ließ, sondern vielleicht grade durch sie noch eigentümlicher wirkte, denk Dir, sag ich, in diesen Rahmen ein Weib, das dafür geschaffen schien. Ein silbes, ernstes Gesicht, in dem aber der Blick dunkler Augen, die Winkel des Mundes und manche Ausdruckslinien von Leidenschaftlichkeit sprachen. Sie erinnerte mich an die Götter unter den Platanen: sie haben einst im freudeprühenden Leben gestanden — nun träumen sie still und Niemand freut sich ihrer Reize. —

Daß Anne ein Schicksal gehabt habe und daß man sie trösten könne, stand bei mir so gleich fest. Trostspendung ist ja das allberühmte Mittel, zwei Herzen zusammenzukuppeln. Aber obgleich die Gelegenheit uns gradezu aufeinander anwies und aufeinander zutrieb und obgleich wir uns täglich Stunden lang vertraut über Kunst und Leben unterhielten, ließ Anne mich dennoch mit keinem Worte merken, daß irgend ein besonderes, frisches Leid an ihr zehrte.

Die Geschichte meiner Liebe will ich Dir nicht erzählen. Denke zurück an die Zustände Deiner Liebeserlebnisse und Du weißt, wie das wird und wie das wächst.

Auf den Steinbänken, die flösig und grau wie und da zwischen Platanen und Göttern standen, saßen wir zu allen Tageszeiten; sie gelegentlich mit Handarbeit oder Buch, ich mit Spitzenmappe oder Zeitungen.

So saßen wir auch Abends nach unserm Diner, das wir gemeinsam nahmen, und wenn wir nicht zusammen gleich in den Garten treten wollten, verabredeten wir uns, wo wir uns treffen würden: in der Venusallee, in der Musenallee, in der Apollonallee u. s. w., denn wir hatten die Wege gelaufen nach der Statue, die uns grade in der Linie am besten

gefiel. Ich war nicht blind, mein alter Hans! ich mußte sehen, wie ihr Auge mehr und mehr zu leuchten begann und wie ihr ganzes Wesen aufblühte. Dieser Verjüngungs- und Veredlungsprozess unter den Sonnenstrahlen einer neuen Liebe beim Weibe hat für mich immer was Rührendes und Erregendes gehabt. Er hebt das Machtbewußtsein meiner Mannlichkeit.

Sie war eine geschickte Frau. Du weißt, ich bin nicht der Meinung, daß Dummheit zum Liebesglücke absofort nöthig sei. Ich will, daß zwischen zwei Umarmungen meine Gedanken im Sack-Sackspitz spazieren gehen könnten, und es entsieht mich, wenn die Phantasie und das Verhängniß der Geliebten stark genug sind, mir zu folgen.

Ich dachte nicht daran, sie zu heirathen — noch nicht! Aber ich erwartete alles von ihr, was eine Frau nur zu geben vermag. förmlich raffiniert schob ich das Wort der Erklärung hinaus und braunte in allen Vorreden und Begierden baldigen Besitze. Ich rannte spät noch durch die Alleen und sah von fern das Licht durch ihre weißverhüllten Niefenfenster sanft in die Nacht hinausirren und dachte: wenn ich will, scheint mir morgen dieses Licht zu meinem Glück!

Wir saßen an zu leiden. Sie auch, ich sah es wohl. Die Spannung ward Qual und das war der Moment, sie zu lösen.

Wir saßen nebeneinander auf einer Steinbank. Rechts von uns stremte ein fetter Mars sein Schwert auf sein Postament, links von uns zeigte eine Venus ihre trocknen, grünen Steinbrüste im Sonnenbrand. Anne, im weißen Kleid, von rothen Schatteln überflammt, die ihr rother Sonnenschirm herab, saß still. Aber uns raschelten laßt die Platanenblätter.

Ich nahm Annes Hand. Sie ließ sie mir. Sie duldete auch die Küsse auf Hand und Arm. Unsere Blicke bohrten sich ineinander — es war jenes verzehrende sich Ansehen, welches den Wunsch, ja die Nothwendigkeit ausdrückt, sich ganz zu gehören.

Der Sonnenschirm fiel hintenüber und Anne hielt ich in meinen Armen. Zwischen heißen Küffen lächelten wir uns an, wie zwei Erlöse.

Ich flüsterte ihr in's Ohr: „Heute Nacht!“ Sie schloß die Augen, öffnete den Mund ein wenig und durch ihren Körper, den sie fester an mich drückte, lief ein Beben. Ich verstand, Ja, hier dies, ja, in woinziger Erwartung.

Und mit einem Mal wurden wir beide ganz übermüthig. Der Tag verstrich uns unter firdischen Scherzen. Anne entsog sich meinen Küffen und ich war zufrieden damit, nur ihre Hand, ihre Wange schmeichend lieblos zu dürfen. Heute Abend — — —

Unsere diese Wirthin mit dem Doppeltinn über dem zu reichlichen Busen lächelte uns mit verlegendem Verhängniß an. Aber zum Glück merkte Anne es nicht.

Und der Abend kam. Wir wurden still. In bangem Schweigen, nicht einmal Hand in Hand, wanderten wir durch die Alleen. Kaum erkannten wir noch unsere Gesichter und als wir bei unserm Hin und Wieder uns abermals dem Hause zuwandten, schimmerte von



dozt das stillwirkende Licht aus Annes Zimmer. Es war Nacht. Da wallte es in mir auf. Ich riß das Weib an mich.

„Komm,“ sagte ich und mir war, als habe ich keine Stimme. „Es ist Nacht.“

Sie wich zurück, sie brach in Thränen aus. Durch all meine Erregung suchte eine despektirliche Uingeduld. „Zehst noch Zierereien und Scenen,“ dachte ich ärgerlich.

„Ich kann nicht,“ stammelte Anne. „Ich will nicht.“ — „Du mußt. Und Du willst auch. Den ganzen Tag haßt Du gewollt!“ sagte ich fast rasend vor Zorn und umfaßte sie. Furchtsam riß sie sich los.

„Vergeben Sie mir, vergeben Sie mir. Ich liebe Sie nicht!“ schrie sie.

Ich weiß garnicht mehr genau, was alles an sonstigen und bangen Hin- und Herreden gerufen ward, ob ich bat und ob ich zudringlich ward. Sicherlich! Ich weiß nur noch, daß wir endlich auf derselben Bank vom Morgen saßen und ich, wie ein abwartender Richter, ihr Handgelenk umklammert hielt, während sie sprach.

„Es ist ganz einfach — aber ich fürchte, ich kann es Ihnen doch schwer erklären. Sie haben ja ganz Recht, wenn Sie sagen, ein temperamentvolles Weib kann sich wohl durch den Moment hinreißten lassen, einen ungeliebten Mann zu küßen, während ich Ihre Leidenschaft langsam wachsen sah und ihr auch mit wachsendem Entgegenkommen in's Auge sah. Oh, wenn Sie wüßten, wie mir das wohl that. Zu sehen, wie Sie begannen, mich zu lieben, wie Sie mich schön und gut und klug fanden und meine Fehler gering anschlügen, wie Liebe Werthe schätzt. Ich habe so fürchterliches erlebt. Wir Frauen begreifen es eben nie, niemals, wenn wir unser Bestes und Tiefstes in grenzenloser Selbstaufopferung hingegeben haben, daß man eines Tages bei Seite geschoben werden kann, um einer Andern willen, deren Qualitäten Niemand, auch der Unbefangenste, den unseren gleichschätzt. Ich zweifelte an meinem Werth als Mensch, an meinem Reiz als Weib. Es war in mir et was krank. Das einfache, grade Selbstbewußtsein war krank. Sie gaben es mir wieder.“

„Das entschuldigst Dich nicht,“ sagte ich hart, daß Du so weit gingst — mir so viel Hoffnung gabst — das entschuldigst Deine Küße nicht!“

Sie wand sich förmlich, mir ihre Hand zu entziehen.

„Oh mein Gott,“ sagte sie, „wie ist das für mich . . . wie schrecklich . . . Ich war so arm. Es war, als wenn mich fror. Ich legte darnach, wieder eine streichelnde Hand auf meiner Hand zu fühlen. Und doch loderten des Verlangens in dunklen, herrischen Augen

zu sehen. Ach, es war das Bedürfnis einer Verwaisten nach Lieblosung — nach — ich weiß nicht, wonach . . . mir sich weder geborgen fühlen — nur die warmathmende Nähe eines Mannes spüren, dem ich das Leben bin . . . nur der brennende Durst nach ein bißchen Glück . . . und mir war, als könnte es mir auch ein Anderer geben . . . Aber nun weiß ich . . . es war doch nur ein Verlangen und ein Drängen zurück nach ihm! Ich bin ihm treu — ich kann nicht anders. . . .“

Ihre arme liebe Stimme brach in Thränen. Und ich sah da, stumm und still und ließ saßt ihre Hand los. Ich mußte es begreifen: meine Liebe und mein Kuß und mein Verlangen hatten in ihr die Crene aus dem Scheintod wieder aufgeweckt für Einen, der sie verrathen hatte und den sie, in glühendem Lebensdrang, gern vergessen gemollt.

Wie lange ich so sah, weiß ich nicht. Ich ließ sie fort weinen — wie sollte ich sie trösten. Endlich war sie still. Mir schwiegen immer weiter. Und zuletzt stand sie auf und sagte leise:

„Vergeben Sie mir. Und — und — ich danke Ihnen — oh so sehr.“
Und weiß Gott, es war ein heimlicher Jubel in ihrer Stimme, wie bei Jemand, der was wiedergefunden hat.

Dann ging sie. Und ich sah immer noch, betäubt vor Schmerz. Es that fürchterlich weh! Denn ich fühlte, daß ich sie doch gebeten haben würde, mein Weib zu werden — keinen Tag und keine Arbeit konnt ich mir noch ohne sie denken.

Noch in der Nacht reiste ich fort. Förmliche Anstrengungen hab' ich gemacht, ihr böse zu sein. Ich kann nicht, ich bin blos traurig. Aber verstehen kann ich doch nicht, wie das ist: treu sein und doch eine Creulosigkeit begehen.

Ich bleibe noch lange fort. Das muß erst zutheilen.

Dein Alfred.

Mein lieber Alfred! Als meine heißgeliebte Erna ein halbes Jahr in Paris zu bringen mußte, ertappest Du mich einmal, wie ich von der Baronin Samort kam. Und bist Du Dir von früher keiner ähnlichen Creulosigkeiten in aller Crene bewußt? Auch glühender Lebensdrang, mein Junge! Bei uns ist der Casus so einfach, wie 2×2 vier ist. Bei den Weibern gib't einen sinnlich-überfülllichen Conflikt. Das ist das Ganze — darin steckte Deine arme Anne, und da sie eine tiefe, vornehme Seele ist, zogt Du eben den Kürzeren.

Baldige Heilung wünschend, grüßt

Dein Hans.



Margarethe v. Braunschweig (Halle).



M3

Else Mehrle (München).

Spruch

*Ein Wort der Guten und der Weisen
Hilft Schaaren auf aus Seelennoth.
Ein Brocken echtes Himmelsbrod
Genügt, um Tausende zu speisen.*
Frida Schanz.



Vom Skizzenhaften in der Litteratur

Von Marie Herzfeld.

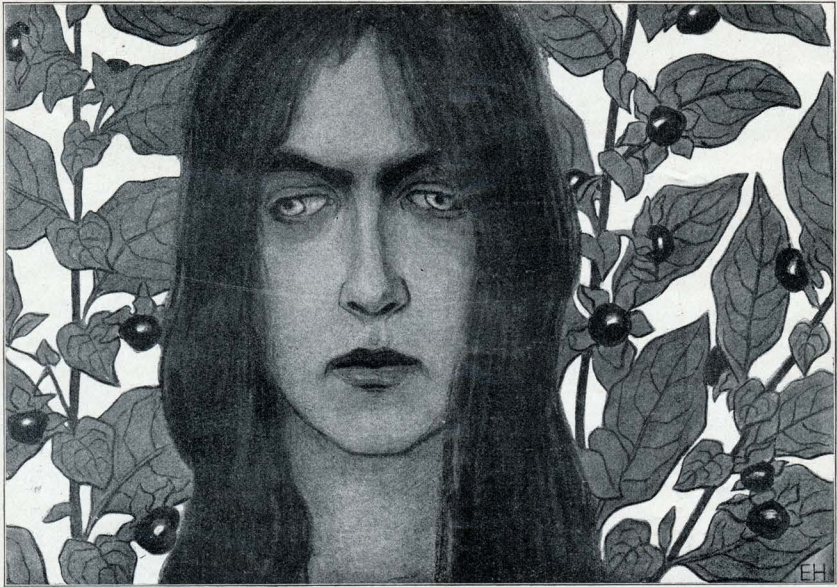
Die menschliche Seele wird immer complicirter und die Art, wie sie sich ausdrückt, immer mannigfacher. Drum ist nichts so schwierig als die Kunst unserer Zeit im Großen zu charakterisiren. Jede Allgemeinheit ist eine Halbwaahrheit und keine Formel weit genug, alle Contraste, Abweichungen, Ausnahmen mit zu umfassen. Wenn aber in all den zahllosen Richtungen und Richtern irgend eine bestimmte Tendenz zu erkennen ist, so geht sie dahin, das Skizzenhafte in den Vordergrund zu schieben. In früheren Zeiten war die Skizze ein Hilfsmittel in der Kunst, — Portrait, Entwurf. Heute ist sie Selbstzweck geworden, die Kunst selbst. Ihre Manier ist die typisch moderne, fast möchte man sagen, die eigentlich künstlerische. Auf diesem Gebiet ist das Neue geschaffen worden, das Neue in Composition und Stil, das dem 19. Jahrhundert einzig Eigene — vor allen in der Litteratur. Wieviel jedoch ist das Skizzenhafte in unserer Zeit hervortritt geworden? Der Grund liegt in unserer Erziehung. Unsere Zeit hat eben keine Zeit. Wir müssen alles rasch bekommen, in den Hauptzügen — leicht übersehbar, in einem Moment konzentriert, wie eine Explosion, unmittelbar aus dem Innern zum Innern sprechend. Heute ist sie Skizzenhaft geworden. Somit machte der Verleger dem Dichter zur Bedingung: „nicht unter drei Bänden!“ Heute schreibt der Redakteur dem Litteraten: „nicht über drei Spalten!“ Da mußte die Skizze selbstverständlich die Kunstform par excellence werden. Sie verdient auch, daß man ihr viel Gutes nachsagt. Sie ist geschmeidig, dehnbar, allen Zwecken anzupassen. Sie kann alles fein und alles enthalten, doch in Verkürzung, Zusammenfassung, — anbeutungsweise, unvollständig. Sie kann sich um ein wichtiges oder originelles Wort drehen, wie die von dem jungen Mann, der schon zum zweitenmal um eine Frau wirbt und sie fragt, ob er ihr denn nicht genügt; er sei doch ganz unnehmbar, nicht von so üblichem Neuzugler und eigentlich recht begabt und sie ihm ungeduldig antwortet: „mais c'est que j'aime les bêtes.“ Sie kann eine allgemeine Wahrheit illustriren wie die Parabel von Turgenjew es zeigt, der den lieben Gott einmal die Tugenden bei sich zu Gast haben

läßt, darunter zwei wunderschöne Damen, die einander nicht zu fernem schienen. Da führte der Dauscher sie einander vor. „Die Wohlthätigkeit!“ sagte er, auf die eine deutend und „Die Dankbarkeit!“ nannte er die andere. Beide Tugenden waren im höchsten Grad erkauft; denn seit Erschaffung der Welt — und das ist schon lange her — begehrten sie sich hier zum erstenmal . . . Gewöhnlich jedoch ist die Skizze nicht so auf die wichtige Pointe gearbeitet. Sie soll ja eher den Eindruck des Improvisirten machen, des aus dem Moment Geoborenen, und daher mehr durch den festen Wurf gefallen, durch die persönliche Auffassung wirken, durch die überzeugende Wahrheit selbst als durch Detail und Schluß bezeichnen. Nach ihrer Herkunft dürfte sie nur Beuteln geben, süßliche Eindrücke, Geheißes, Gehörtes fixiren, — eine Figur, eine Situation, eine Landschaft, ein Gefühl. Wie die Studienmappe des Künstlers, müßte sie alles festhalten, was der Geist erhebt, Menschen und Milieus, Einrichtungen und Gebräuche. So sind auch die berühmten Skizzenbücher von Bos, Irving, Thackeray entstanden, die Vorbilder zahlloser anderer, minder berühmter. Diese Skizzenbücher bilden die Späthne und Abdmittel einer großen dichterischen Thätigkeit; sie sind Uebungen und Füllsel lecher, aber nicht verlorener Stunden. Sie enthalten die Welt des kleinen, Gewöhnlichen, Bekleideten, — die Welt, die jeder kennt, — das Tapfche, das Wiederkehrende, — ein Bild des Lebens, wie es das Jahr herum geht und wird, mit Kochenabers-Banletten und Wohlthätigkeitsfesten und Weihnachtsdinnern, mit all seinen Freuden und Weiden, Hochzeiten, Taufen, Begräbnissen, Käffen, Wahlen, Strömungen, — ein Bild der Zeit und des Landes, von Dorf und von Stadt mit ihren Interessen und In-

trigen, ihren Politikern und Kirchspielherden, ihren Genüßstümern und Bergengößen, ihren Bütteln und Ballonen, alten Jungfern und jungen Swells, ihren Karren und ihren Schnöb, ihren Weisen und ihren Trunkenbolden, ihren Bettlern und ihren Königen; — alles findet Du drin, — die Straßen, die Gassen, die Geklingnisse, die Gerichte, die Boarding-Häuser, die Theater und Aemter, mit den Tapen, die sie beleben und bevölkern, geschüttelt mit dem fahriken Auge, der leichten Hand und jener Spur von spielender Phantasie, die aus der Naturabstrich ein Kunstwerk macht. Der Keim, der in diesen Skizzen lag, hat sich entwickelt; der Darstellungsstreif hat sich erweitert; die Phantasie hat sich ihrer vollständiger bemächtigt, und so ist sie heute fastlich alles. Sie verdrängt die Novelle; sie überwallt das Drama; sie spielt Gebieth. Eine geniale Begabung wie die Rudhard Kiplings bedient sich ihrer, fast ausschließlich ihrer. Aus abgerissenen Szenen, Situationen, aus vereinzelten Gestalten, Momenten, aus dem Prologitischen, Symptomatischen, aus Fortsetzungen und starken Lichtern hat dieser Dichter mit fähiger Hand ganze Welten auf: Indien, Aegypten, — England, Amerika, — Krieg, Frieden, Liebe, Tod, Mittelalter, Gegenwart, die Erde, die Gestirne, das Meer, den Himmel, Finsternisse, Seelenwanderung, Menschendolein und Tierexistenz — gefährlich und lebend wie ein Wunder aus Nacht und Tag, aus Entzücken und Verzweiflung, aus Geheuenem und Geträumtem mit gemaltiger Phantasie wie zu Tagegelesenem von unübersehlicher Genialität verdoben. Den ganzen Kreis des Darstellbaren hat Kipling in die Form der Skizze gepreßt, denn bloß in Epischen, also eigentlich zusammenhangslos und funktions, unverfänglich und grandios erscheint ihm das Schidial und das Leben. Man sieht das in seinem Roman „Das verjagende Licht“ („The light that failed“) und es ist nur der unbewußte Ausdruck seiner Weltauffassung, daß auch dieser Roman der sogenannten Compositoren emanget. Das Buch besteht aus einer Reihe von Episoden, die wie ein Band von edlen, fählichen Beulen aneinandergefügt sind. Aufbau zu irgend einer Katastrophe, zu einer epistolischen Scene, für die das Ganze gearbeitet ist, mit tief ineinanderfüßenden, flimmernden, flirrenden Ketten-gliedern von Motiven? — So erscheint Kipling das Leben nicht. Es hat seine Katastrophen, doch ihr Warum ist selten deutlich; es hat seinen großen Schlupfheft im Tod, doch wie dieser Tod sich vorbereitet, wird nicht Schritt für Schritt sichtbar, und gerade das macht ihn uns noch interessant. Das Wirre, Zusammenhangslose, Unbedeutende, Epistolische des Wundersloosen ist für Kipling das Angenehme des Lebens. Darin ist er der moderne Mensch. Das ist seine Auf-



Julie Wolfsthor (Berlin).



BELLADONNA

Elisabeth Hähnel (München).

fassung von der Tragik des Daseins. Die künstlerische Form zur Darstellung dieses Aufmerksamkeitslosen, Empfindlosen, von Katastrophe zu Katastrophe in's Nichts dahin Strömenden, — die künstlerische Form dafür ist gerade die Skizze. Nicht Ungeheuer und Unfall liehen Kipling seinen Roman in Skizzen schreiben. Ein anderes Mal, da er die Dialogform wählte, um einen Lebenslauf zu schildern, in den „Gaddeby“ macht er es ebenso . . . Durch diese Zusammenhänge der melancholischen Fragwürdigkeit unseres Daseins mit dem Unglücklichen, Unvollkommenen der Skizzenform erweiden die Augen so stark künstlerische. Alle sind sie Meister in der Skizze. Sie unterscheiden sich durch Auffassung und Darstellung schon von den Dichtern anderer Nationen. Die französische Skizze ist stets auf's Feinste herausgearbeitet, was sie auch enthalte: eine witzige Anekdote, eine geistreiche Beobachtung, eine groteske Situation, eine rührende Gestalt. Sie ist klar, einfach und bis in's Detail vollendet, — im Gefühl, im Gedanken, im Ausdruck auf die Pointe gearbeitet. Der Engländer legt den Hauptwert auf das Dastatliche. Genau und gut sehen, das Wesentliche wiedergeben, mit jener Discretion in der Empfindung, die aus Schwermuth und Born den Humor befruchtet. Anders der Russe. Er ist ein Kind der weiten, endlosen Ebene. Erhebungen kennt er nicht und nicht den Blick aus der Vogelperspektive. Was „wesentlich“ ist, weiß er nicht. Er verzicht sich nicht auf Haupt- und Nebendaten. In jedem Detail kann das Wichtige stehen. Es gehört zur Gesamtercheinung. Zum Classificiren, Abstrahiren, Typenzeichnen ist er noch nicht vorgebrungen. In jeder Porträts, Einzelmenchen. Aber sie sind für ihn nicht Einzelmenchen. Er ist ein Grübler. Jeder Einzelne ist ihm ein Gefühl Gottes; das

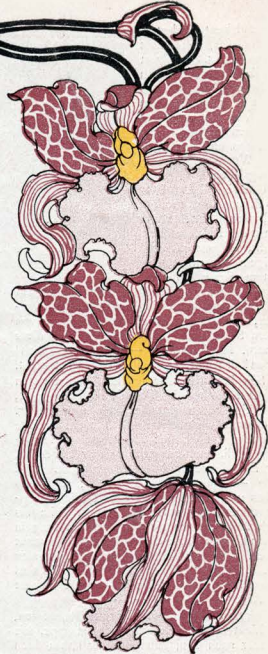
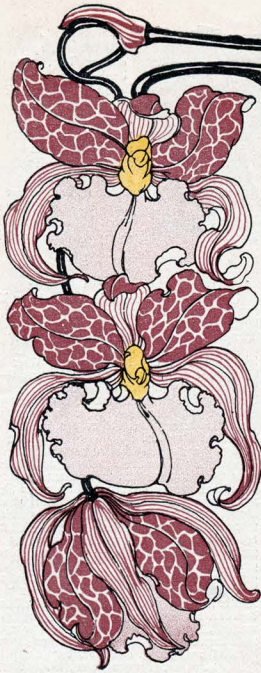
geringste Wesen hat eine dunkle Bestimmung; in jedes Gedächtniß ist ein Göttliches gelegt. In seinen „Senilia“ erzählt Turgenjew, er habe sich einmal als Jüngling in einer Dorfstraße gesehen. Da trat Jemand von rückwärts an seine Seite. Er schaute sofort, das sei Christus. Den man bei er es, ihn anzusehen. Der Fremde schaute aus wie alle um ihn, ganz wie ein einfacher, junger, schlachter Bauer. Und dennoch wußte er, es sei Christus . . . Das ist nicht russisch. In jedem Menschen sieht der Russe Gott, in jedem Leiden erkennt er Christus, vor allem Unglück fällt er in die Knie. Im Walden, Wäldchen sind ihm alle Menschen Brüder und Schwäger. Ein warmer Hauch von Liebe umfließt seine Gestalten. Jede Figur für sich ist ungemein detaillirt und reich gezeichnet, aber sie ist ihm nur ein Theil, ein Stück russisches Volksthum, ein Stück Menschheit, Gott, der immer wieder leiden, sterben und auferstehen muß. Das ist der tiefe Unterstrom der modernen, russischen Dichtung, den man bei der leichtesten Kräuvelung der Oberfläche als etwas Wädhiges, fast drohend Grobes mißspürt. Hinter jeder Figur, so einseitig, lächerlich, sündig sie sei, sieht das, — das leidende Volk, die leidende Menschheit, die lebende Gottheit. Die ungeheuer, kindliche, naive Kraft und Jungheit der Empfindung, die breite und reiche Holzschmittmanier und die selbenvolle Auffassung der Welt als eines untheilbaren, lebendigen und geheimnissvollen Ganzen charakterisiren die russische Skizze. Mensch und Erde sind nicht von einander zu trennen, der Russe nicht von seiner Heimat. Zum ersten Mal erscheint hier die Landschaft in der Skizze, und zwar nicht bloß als dekorativer Hintergrund, sondern als gleichwerthig mit dem Menschen, ja, sie überdauert fast den Menschen. Was ein betäubender Frühlingsdromem

rauscht aus ihr die Stimmung auf und nimmt ihr die Freiheit des Denkens und Nüchterns. Die Natur hat in dieser Stimmung eine Sprache gefunden, die härter ist als alle menschlichen Sprachen, die wirkt wie Mistif, unmittelbar, von Gefühl zu Gefühl . . . Noch reicher und intensiver jedoch haben die Standinavier die Stimmungssprache ausgebildet. Nicht als schloß ihnen ein anderer Skizzengehalt. Sie haben auch Skizzen in französischer, in englischer Manier. Peter Kjanen hat seine witzige, irrwitzigen Sachen geschrieben, deren Hauptanfang sich nicht zu sehr schämen müßte. Alexander Skland verstand es, mit zwei Zenten — er kannte nur Schwarz und Weiß — satirische Nachtritte herzustellen, deren Einfachheit und Schärfe an Strich, deren geistreiche Licht- und Schattenvertheilung nicht anders als französisch genannt werden kann, A. v. Bedensjerna repräsentirt die englische Art. Die originalstandinavische ist eine andere. Zuerst hat sie, glaube ich, Jonas Lie gefunden. Er hat zuerst die Melodie gehört und in Worte gefaßt, die aus der Natur seiner Heimat flingt. Aus dem Landhofsstaub hat er Gestalten und Schilderale geschaffen. Sogar sein Stil sieht aus wie ein wildwüchsiges, wurzelburchendener, mächtig frischer Urmaldboden. Die eigenthümlichste Ausgestaltung hat die standinavische Skizze jedoch bei zwei Schweden gefunden: bei Ola Hansson und bei Per Fallström. So nach und so verträumt zugleich sind zwei Poeten selten je gewesen. Sie sind beide raffinierte Psychologen, die den Menschen gar nicht nuancirt genug sehen können; aber sie bringen von der bunten Seelenoberfläche gern in die bunten Tiefen, aus denen das farbige Lichtbüchel brach, bis dort hinein, wo die Ahnung das Verändrniß ergäuzt. Und ebenso sind sie in der äußeren Welt zugleich



Porträtstudie

Tini Rupprecht (München).



Gertraud Kleinheppl (München)

Aphorismen

von Marie von Ebner-Eschenbach.

So lang es mehr faule als fleißige Menschen gibt, bleibt der sozialistische Staat eine Utopie.

„Mein braver Freund“, hat man immer noch Gelegenheit zu sagen. Wer darf aber heutzutage von einem braven Feinde sprechen?

Man muß manchmal sogar der Verführung hilflos zu sein, widerstehen können.

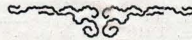
Stark im Thun, schwach im Duden, ist Männerart. Schwach im Thun stark im Duden, ist Frauenart.

Es klagt mancher über ein Uebel, der doch von ihm nicht befreit werden möchte.

In edlen und großen Eigenschaften der Menschen hat man zeitweise seine Freude, über ihre kleinen Unarten ärgert man sich beständig.

Das schlafende Gewissen wecken — welche Grausamkeit.

Manches begreift man nicht aus Beschränktheit, manches nicht aus Weisheit.



Beobachter und Visionäre. Hallfröm ist ein Großstadtfind, Hansson auf dem Land geboren. Hansson geht, glaube ich, von der Beobachtung aus; doch während er seinen Gegenstand fixirt, weicht die Erscheinung immer mehr zurück, bis sie in der Landschaft verschwimmt und verschwindet und eins wird mit Boden, Luft und Licht. Bei Hallfröm aber werden Gefühle und Gedanken, Willens und Zeiten zu Gefalten, zu Symbolen, die leben und erleben. Er schüdert immer nur einen Moment, ein Schicksal, das sich vollendet; aber es gibt keinen Anfang, kein Ende bei ihm. Hinter dem sichtbaren, gelebten Leben liegt ein Unsichtbares, Unfaßbares, das die eigentliche Realität ist, das die Welt Bewegung, doch selbst Unwandelbare, das von Urbeginn ist und von Ewigkeit zu Ewigkeit sein wird. Das Furchtbare, Große, Verschwiegene, in Worten nicht Auszubrückende ist die Boreie von Hallfröms Schätzen und strömt als Stimmung aus Klang und Blutismus. Ja Hansson wo doch sieht die Natur nie so abstrakt als Gott, als Schicksal, Notwendigkeit, er sieht sie individualisiert, als Landschaft, Heimat vor sich. Sie ist lebendig, befeht, zugleich wandelbar und ewig, doch mütterlich ihn nach, — ein Stück von ihm, wie er ein Stück von ihr. Sie spricht zu ihm in ihren Stimmungen, die er versteht wie seine eigenen Gefühle; sie spricht aus ihm; denn er ist ihr Produkt, ist sie selbst, — nur eine Erscheinungsform der Landschaft. . . Mit Hansson und Hallfröm ist die Skizze in der Form eigentlich schon über sich hinausgeschritten. Sie bleibt Skizze, weil sie Momentarlebnisse aus einer Gesamtgenüßigkeit heraushebt, aber diese Momente

sind mit den subtilsten Lebensextracten beladen; sie mühen auf's zarteste und genaueste ausgeübt sein. Sie sind darin der Gegenpol des Pflanzenbauers Stils, der nur andeutet, die springenden Punkte der Entfaltung einer Handlung, eines Charakters angibt — jenes Stils, in dem große Erzähler wie Giovanni Verga, Jonas Lie, Theodor Storm, Fontane ihre unvergleichlichen Triumphe feiern.

Passion

Mein Lieb, ich träumte seltsam heut:
Wir zogen hin wie Verreißer!
An öden Straßenrainen,
Und wo wir Famen an ein Thor,
Dort schob man uns den Niegel vor,
Und warf nach uns den Steinen.

Und wo wir uns zur Naß gefest,
Da ward der Hund auf uns gehert.
Es schallten durch die Gassen
Uns Flüche nach und Hohngesöhret:
„Auf Erden seid ihr vogelfrei,
Und Gott dar euch verlassen!“

Wie schritten traurig Hand in Hand
Dahin durch nährlich stilles Land
Und schneebedeckte Halben.
Auf unsern Häuptern war ein Kranz
Von lichtem, gold'nem Himmelgeglanz,
— So strahlten unsere Leiden.

Paul Uthoff (Alice Gurschner).

„Modistin“

Von Elisabeth Meyer-Förster.

Die Modistin hat einen Papagei. Es ist ein „schönes, eigenwilliges Thier, mit einem grünen Gefieder, runden, raschen Augen und dem Schnabel und der Klaue eines bösen Geiers.“

Er sitzt auf der Holzstange des Messingbauers, und schaut von seinem erhöhten Posten aus bald in die Stube hinab, bald in die belebte Potsdamerstrasse hinunter.

Und wenn vis-à-vis am offenen Fenster einer prächtigen Miethskasernen ein Kanarienvogel piept, wird er ärgerlich; er kann nichts Halbes leiden, nichts Unvollkommenes, er verachtet dieses Piepsen und Frühlingszwitschern, das gleichsam aus einem künstlichen Röhren zu dringen scheint; frei von der Leber weg soll der Ton kommen, laut und den Ohren vernehmlich; — er selbst zeigt an, wie man es zu machen hat; er bläst die Federn auf, neigt ein wenig den Kopf, so dass es aussieht als schiele er zur Decke empor, und nun stößt er einen Schrei aus, kräftig und gesund, einen Ton so klar und grell, dass man unwillkürlich zusammenzuckt.

Aber die Modistin liebt dieses Geschrei das ihre kleine Wohnung mit Leben erfüllt; wie trüg fallen die Sommerenstrahlen in's Zimmer, wie milde und weik sieht der Rhododendron auf dem kleinen Balkon aus, trotzdem sie ihn so fleißig begießt. Sie tritt auf diesen winzigen Balkon und blickt die Strasse entlang. Das wogt und wirrt, und ist

hell und bunt, und staubig zugleich, voll Dunst und voll Licht. Das pilgert und läuft und fährt durch die Strasse, dem Westen zu, und zum Centrum hinauf, es riecht nach Millionenstadt, man kann es fassen und greifen, das Wochentagnachmittagsleben.

Und sie geht zurück in's Zimmer, das mollig und warm ist, vom Dunst der Polstermöbel erfüllt, vollgestopft mit billigem und meist ganz elegantem Kram. Einen Augenblick betrachtet sie sich unzulässig im Spiegel, dann kratzt sie dem Vogel das Köpfchen, dann ergreift sie die Schneiderschere von einem Seitentisch, und betrachtet auch diese stumm. Modistin sein, — das heisst nähelich nähelich arbeiten! — Ach, sie näht ja nicht. Seit Paul sie verlassen hat, glänzt unten an der Hausthür das Schild: Mali Remmer, Modistin für Damengarderobe, Wiener Atelier. In einem einzigen Satze gleich zwei schlechte Ausreden auf einmal! Erstens heisst sie garnicht Mali, sondern ganz ordinär Albertine, nur Fritzel hat Mali daraus gemacht. Und dann — Wiener Atelier! Nein, sie weiss nichts von Wien, ist nie über Berlin hinausgekommen, nur voriges Jahr mit Fritz bis nach Ahlbeck, wo sie vier Wochen lang in einem kleinen Hause dicht am Strand gewohnt haben. Und sie lächelt sehnsüchtig vor sich hin, „Fritzel“, „Mali“, „Ahlbeck!“ Es sind Worte aus ihrer Glückszeit. — Jetzt kommt die Arbeitszeit. —

Wuram hat er sie nicht mitgenommen, ihr Lieutenant der Kolonial-Schutztruppe, mit hünder nach Urujaganah? Er nahm doch „Pascha“, mit seinen kleinen Hund, und so viel wie der verträgt, hätte auch sie ertragen an Strapazen. Dann würde sie ihr bischen Kram verkauft haben, die drei Zimmer Polstermöbel, und draussen die kleine, blinkende Küche, die doch eigentlich für sie so überflüssig geworden, denn seit Fritz nicht mehr des Abends kommt, kocht sie den Bissen Essen für sich selbst auf der Spirituslampe. — — Ach Gott, Du lieber Gott! Es war eben alles anders wie es sollte, und wie heiss und wie staubig dazu dieses Berlin! Und wieder trat sie an das Fenster und starrte hinab. Ur-u-j-a-g-u-n-a-r-a-h. Ein langes Wort. Es spannt sich so lang wie der Telegraphendraht, der, blau in der goldenen Sonne blinkend, über die Dächer der Häuser führt. Ur-u-j-a-g-u-n-a-r-a-h. Ein sehnsüchtiges Wort, das sich ewig hinzieht, bis nach Urujaganarah selbst, wo Fritz jetzt in seinem weissen Anzug vor dem Zelt sitzt und seinen Tschuk ruucht.

Ja, alles würde sie ausgehalten haben, die sendende Sonne, die Mosquitos, das schlechte Essen, selbst das gelbe Fieber — nur bei ihm, in Urujaganarah müsste sie sein! Und mit trockenen Augen blickt sie wieder hinaus, über die Dächer hin, über die Menschenfluthen, über die kribbelnde, wirbelnde Welt unten sich. Wie weit ist das alles von Urujaganarah! — Und ihr ist eine Welle, als existire nur dies eine Wort in dieser Welt. Sie sagt es laut vor sich hin, rasch, wie zerwehelt. Der Papagei in seinem Bauer wird aufmerksam und schreit dazwischen. Und sie wiederholt das Wort, und lässt ihn schreien, und tritt an das Bauer und ruft es durch die Stäbe: „Urujaganarah,



Wanda v. Kunowski (München).

— ja weisst Du noch, Sissikoh!“ Denn Sissikoh ist ja von dort, Paul hat ihn ihr mitgebracht von seiner ersten Dienstreise nach den deutschen Kolonien. Damals ging er für Monate hin. Jetzt aber bleibt er dort! Und sie öffnet die Thür des Bauers, ergreift das Thier, drückt es an ihre Brust, an ihren Hals, küsst es wie gierig auf den sich wendenden Schnabel. „Sissikoh! Wo ist Herrchen? Wo ist Herrchen, Sissikoh!!!“ Da fängt er an zu lamentieren, „Achtung! Präsentirt das Gewehr! Rechts um! Bataillon — marrrrsch!!!“ Alles mit der Stimme seines Lieutenants, mit „Herrchens“ frischem, keckem, munterem Ton. Und sie läuft hinaus, in die Küche, schlägt die Thür hinter sich zu, um ihn nicht mehr zu hören, den lieben, geliebten, vertrauten Ton — und weint! — und weint!!!

„Atelier“ für Wiener Damenmodist, Lieder Gott! Vielleicht verhungere sie. Sieben Jahr sein kleines „Weib“ gewesen, Ja, das ist schon eine Zeit. Damals war sie zwanzig, und wie ein Vogel in einen blühenden Strauch, flog sie an einem Sonntag in seine Arme. Sieben Jahre hatte ihr Sonntag gewährt. Und nun ist es Wochentag geworden — urplötzlich. Und nun soll sie nähen.

Tausend Mädchen nähen. Tausende haben Schilder vor der Thür! Ist es einzelnen ergangen wie ihr? Kann sie aufkommen gegen die vielen anderen Tausend, die sich an den Wochentag gehalten haben, von Anfang an, und nicht wie sie an einen einzigen Feiertag, mit einem geliebten, schönen, blonden, grossen Menschen! Und sie sieht ihn vor sich, ihren „Lieutenant“ — Herrchen — ihren Fritz! Ueber die Treppe hört sie seinen Säbel rasseln, hört das Klirren seiner Sporen draussen auf dem Hausflur, hört den schillen Klang der Klingel, sieht sich selbst hinaus stürzen, fühlt sich umfasst von seinen Armen, versinkt im Dufte der Veilchen, die er unter dem Waffenrock für sie verbirgt — — Und nun soll sie nähen. — Wiener Mode. —

Aber was die Männer nur für Worte haben. Unfassbare: „Du musst nun ein geordnetes Leben anfangen!“ Nach sieben Jahren. Und sie hat es versprochen. Sie hätte ihn auch die Finger ihrer Hand versprochen. Alles, wenn er gewollt hätte. Aber er wollte ja nicht viel. So wenig. Nur dass sie wieder „ordentlich“ würde. Dass sie arbeite, sich eine Existenz schaffe. Und dass sie ihn vergisst. — — — — —

Die Glocke läutet kein einziges Mal. Wenn es so weiter geht mit dem Atelier, dass Niemand kommt — — — Vielleicht wäre es gut, sie ginge aus, zu ihren früheren Bekannten, hübschen Mädchen, „Verhältnissen“, reicher als sie stets gewesen, um Kundschaft zu erbiten. Aber nur heute nicht. Morgen — andermal. Der Sommerabend ist so schwül. Und dann ist es kein leichter Gang.

„Sissikoh!“ Durch die Dämmerung spinn ein dünner Ton, von der dunkelnden, kleinen Küche hinüber in das Zimmer mit den Polstermöbeln. „Sissikoh — wie macht Herrchen!“ Und als der Vogel starrsinnig schweigt — mit dünner, blühender Mädchenstimm — „Präsentirt das Gewehr! — Rechts um! — Bataillon — marrrrsch!“ — — Ach Sissikoh!!!“

Vor der Himmelstür

Sankt Peter hat einen tiefen Zug aus dem schönen göttlichen Silberlumpen, den ihm die seligen Geister gelegentlich seines achtzehnhundertjährigen Dienstjubiläumss geföhnt hatten und lagte:

„Sie haben recht, mein Herrchen, ich bin leichter Botsen, auf dem ich lebe. Aber das Schlimmste daran sind die Stunden von 9—12 Uhr jeden Morgens, wo ich die Legitimation der Aufkommen für ihre Anwartschaft auf die ewige Seligkeit zu prüfen habe. Aber ein reines Herz hat, das herein, heif's in der Anfristung. Profit die Mähelst!“

„Was die Leute als Herzen vorzuweisen haben — Du lieber Seelend! es ist kaum zum glauben!“ Zum Beispiel heute: Da war ein muskelkräftiger der Sportschmick, bei dem das Herz zur Selbstschneiderman geworden war! Einem Aender, der sieben Zehnmittelst-, Sechsmittelst- und Vöblichthätigkeitsvereinen angehörte, hatte die Schlinge des Heides ein genügendes Loch in's Herz getroffen und ein Beileitsen — fe wie überragendes gar nicht läbel — aus noch vor der Himmelstür gehend und leichtbewegten Liebesjüng aus dem tothen zuckenden Muskel, an dessen ihrer Wunde lie gehoben war. Ein blühender Knackhau beneidet, der heute vorgeworfen, wie seine Gattin lieber gar nicht vorzuweisen — sie fiodte wohl darnach ausgehen haben. Jedemals war der Kerz freu genug, angelehrt der himmlischen Herrscharen nach der genannten, keinen Keiles herüber zu löcheln, sondern wie seine Gattin erlebe gekommen, mit dem Zitel Erregtes; deren Herz war in einen Erben veranbelt und sie trug ihn um den Hals; eine Natibliche und Strändschmelzer, die hatte ihr feltes und filibulotes Herz gar in der Koffertage heraufgetragen — eine ihane Collection armer Seelen, lieber Freund —

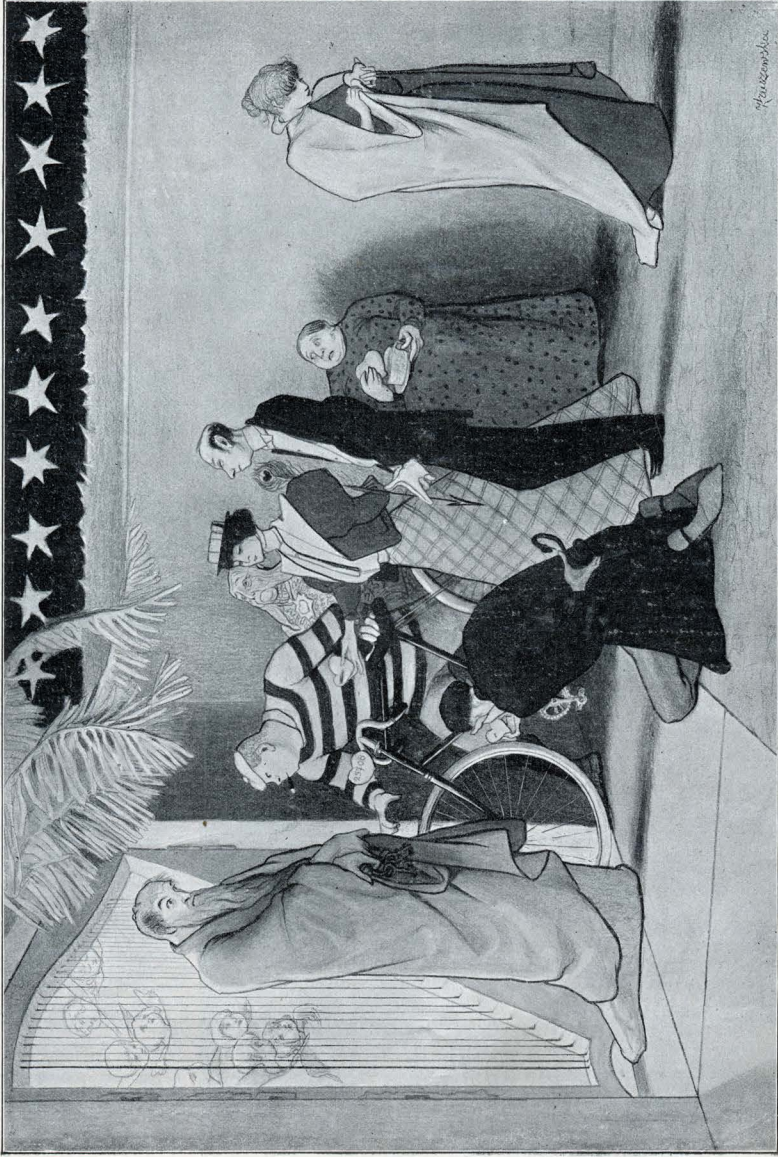
„Wui Teufel!“ jagte ich mit einem rechten Vöblichergewand zum Wörtern des Himmelkreises. „Na, na, mein Jung“, meinte der, „mach nur zu Dich nicht zu müchtig! S'ist'ich bequaml nicht meine ganzesongemuth's angemendet. Du lästest jetzt auch im „Gals' Querno“ beim Dämmeringeben und nicht hier oben beim „Lüftigen Cherub.“ Da waren Kleden — Kleden — schwarz wie Zinte.“

„S'ieflacht' wir's auch Zinte“, jagte ich. Und der heilige Petrus lüfte hart, zu erfüllen.

„A hab' ich tieflichlich doch das ganze Gefühel bereinigt bis auf den Reibebalm. Denn ich ne arme Seele kam, die machte mich weid. Ein hübsches, keines Ding, dem kein armes Herzlein bebenlich in dem weissen geistlich war im Leben. Ganz richtig im Schmutz der Gasse hatte es gelegen und die Leute hatten darauf umbergetrampt mit Lachfüßen wie mit angelehnten Stiefeln. Nun war sie erlöst vom Leben und sie kam bang und bleich und mit niedrigeleigenen Augen. Sie wollte mit feix X für ein U machen, wie die Andern — sie rieb nur ein wenig mit dem Mantelgipfel den Schmutz von dem armen getrettenen Herzen weg. Und liehe, es wurde blank und funkelte wie ein neues geistliches Mädchen. Aber wurden die Augen nicht. Und um der Geinen willen ließ ich die Andern passen. Menschen, Menschen sind wir alle!“ —

Er stand auf. In der Nachbarschaft trübte ein Rubin und der Ton war dem Seelen sichlich unangenehm. Ich aber trat mit meinem Beil auf das ganz heilige Wohl des Seelen, der das Wortern im Himmel einem — feierzeit — gar fünfthöhen Menschen anvertraut und feinem fehlertlofen Ergegnel.

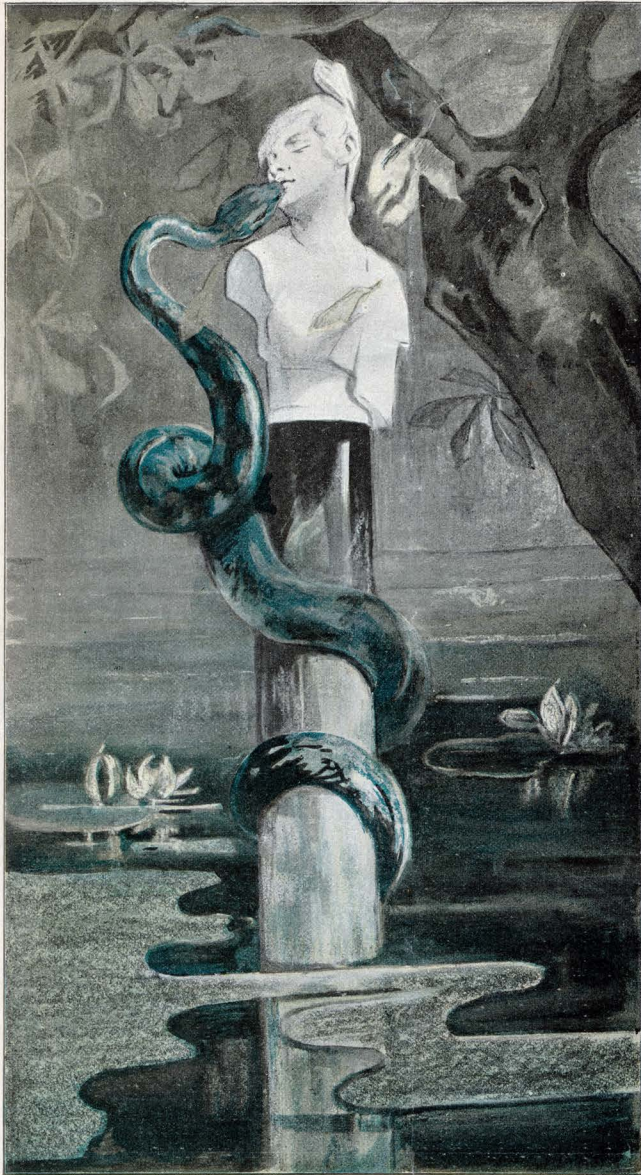
s. H.



Kraszewska

Vor der Himmelsthür

Ooia Gräfin Kraszewska (München).



Märchen

Don

Sarah Bernhardt.

Um die Wiege eines Kindes standen die Seen versammelt. Voll ehrerbietiger Scheu lauschten die Eltern den Wünschen, die ihrem Knaben gesendet wurden:

„Du wirst zum schönen Manne heranwachsen, güldene Kronen sollst Du tragen! — Ein Held wirst Du sein — aus tausend Kehlen wird Dir Jubel entgegenhallen — vor Deinen Wagen werden sich, trunken vor Begeisterung, Deine Bewunderer spannen! Lachen und weinen wirst Du die Menschen machen, beben vor Dir und zittern vor Angst wird man vor Dir — Die Dichter werden Dir ihre Perlen zu fäßen streuen, die Sänger ihre Harfen stimmen, um Dein Lob zu künden! — Unzählige Herzen eroberst Du! — Gift und Dolch werden Dir nichts anhaben können — Dein Ruhm wird höher denn die Berge steigen, weit über alle Meere dringen!“ —

Voll heißen Dankes war die Mutter auf die Knie gesunken.

Sie öffnete sich die Thüre und die See des unsterblichen Ruhmes erschien.

„Die Gaben, die meine Schwestern Dir dargebracht,“ sprach sie, „kann ich Dir nicht mehr nehmen, doch um Euer Vergessen zu strafen, hörrst Du diesen meinen Wunsch:

„Die güldenen Kronen werden von Carton sein; er wird lachen, weinen, lieben — nicht aus eigenem Willen, sondern auf eines Andern Geheiß. Die, welche ihm zugejauht, werden ihm das Zeltchen der Anerkennung, das den Großen ihres Landes verleiht, gratis am Zweiglein. Das Volk, dessen Abgott er gemeinet, wird ihn herabreißen von der Höhe seines Ruhmes und ihn, in dessen Seele die jubelnden Zurufe von gestern noch nachzittern, zu dem Triumphwagen seines neuen Helden schleppen! — Die Lorbeerblätter auf seinem Haupte werden sich in Immortellen wandeln, einsam und vergessen wird er sterben und nichts, gar nichts von ihm wird bleiben!“ —

„Was soll denn aus ihm werden?“ — tief der entsetzte Vater.

„Ein Schauspieler wird er sein.“

Da erhob sich langsam die See des Todes.

„Ich werde Dich rächen, mein Kind,“ — sprach sie. „Nach Deinem Tode soll Dein Andenken denjenigen verschmettern, der seinen Ruhm an Deinem Glanze entfachte!“ —

(Autorisierte Uebersetzung von Nini R.)



Wenn's Niemand sieht

Mathilde Ade (München).

Amazone

Und immer ist's der alte Tanz
Von Penthesilea bis Käthchen:
Sie spielt vor dem heißen Werben des Manns
So gern das spröde Mädchen.

Das tolle Käthchen, die wilde Katz,
Die widerspenst'ge Kathrine —
Sie will gern knien vor ihrem Schatz,
Will, dass er herrsche, sie diene.

Will nicht verehrt im Heiligenschein
Streng byzantinisch glotzen!
Und thut sich schrecklich erdreisten,
Dass er als Sieger sie in den Sand
Werfe mit nervigen Fäusten!

Sterbend vergehen an seiner Kraft,
Heißt ihre Siegeskrone —
Es ist besiegte Mädchenschaft
In jeder Amazone.

Kory Towsha.

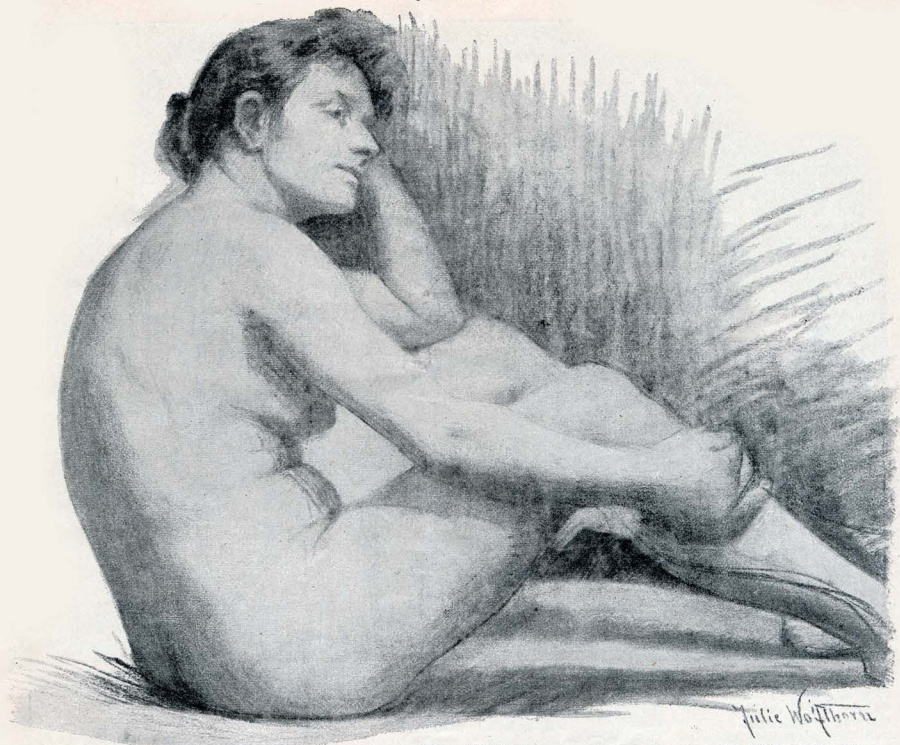
Duo, Trio und Duo

Draußen vor der Stadt, hinter dem Wall mit
seinem hohen Linden- und Akazienbäumen
stand das kleine Haus, das ihr der Selige hinter-
lassen. Er war nicht allzulange zwischen den
buchsamfaßten Beeten gewandelt, angethan mit
seinem gebühten Schlafrock, den Fes auf dem
haarlosen Kopf; der Tod hatte ihm nicht ver-
gessen, sich seines neuen kleinen, Zerstümmers zu
erfreuen. In einem kühlen Frühlingsmorgen, als
die Niederung voll Nebel war und die Obstbäume
nur mit den Kronen aus den Dunstfahlen, die
durch den Garten gespannt waren, hatte er
sich's geholt. 'Raum drei Tage lag er krank,
dann ging's zu Ende. Frau Christiane, die
„Christine,“ wie sie die alten Nebberger immer
noch nannten, betrauerte ihn wie's (schicklich war;
sehr tief ging der Schmerz nicht, denn er hatte
sich in den letzten Jahren ihrer Ehe besonders
sänktlich und nörgelnd gezeigt und die ursprüng-
liche Nothzeit seines Charakters nicht mehr ver-
bergen können. Der Selige hatte sich nämlich
vom Metzger zum Kelner, vom Kelner zum
Oberkelner und dann zum Hotelier emporgesch-
wungen und lebte erst in seinen alten Tagen,
als er die „Christine“ geheiratet, von seinen
Kindern, benedict von allen Nebbergern.

Frau Christiane war nicht gern an den Lebens-
gang des Gatten erinnert, bei ihrer Verlobung
war er Rentier, trat mit großem Selbstbewußtsein
auf und zeigte gute, wenn auch etwas knappe
Manieren, er hatte sich seinen Schiff in England
geholt und ließ das auch im Umgang deutlich

merken. Sie dagegen war durch lange Jahre in
Frankreich gewesen und kannte nichts Höheres als
Paris, und sprach fast von nichts als von Paris.
Bei einem ihrer seltenen Besuche in Nebberg hatte
sie den alten Ehrhardt getroffen und er, gebelnd
von ihrem Wis, von ihrer Bildung, ihrer Eleganz
und ihren guten, etwas gesierten Umgangsformen,
hatte alles darangesetzt, sie zu seiner Frau zu be-
kommen. Die „Christiane“ hatte zu Nebbergs
hellem Erkennen zuerst durchaus nicht daran ge-
wollt. Sie fühlte dumpf, daß dem Mann mit der
rächlichen, etwas apoplektischen Gesichtsfarbe und
den tadellos geschnitzen, englischen Kleidern, die
aber immer ein wenig verflekt waren, das fehlte,
was ihrer Seele den Schwung gab; aber, daß
sie eine Heimath bekam, daß sie in ihrer Vater-
stadt als reiche Frau sitzen konnte, die sie als armes
Mädchen verlassen, daß das Herumbücken und
Komplimentieren bei den Fremden ein Ende hatte,
daß sie nicht mehr „das Fräulein,“ nicht mehr
„Mamzell,“ nicht mehr Dienstmote zu sein brauchte,
sondern selbst Herrschaft war, das verlockte sie.
Auch daß sie sich nicht allein als die reichste, son-
dern auch als die gebildetste Frau in Nebberg
fühlen konnte! Denn wenn Bildung und Eleganz
mit Reichthum gepaart waren, bemerkten es auch
die Nebberger. Sonst, im Allgemeinen, galt ihnen
Bildung nichts, eher lächelten sie darüber, aber
mit der Zahl, die der alte Ehrhardt schaffen
konnte, sah sich die Sache schon anders an.

Unglücklich wurde die Ehe gerade nicht. Frau
Christiane (schickte sich in die gelegentlichen Ver-
heirathen des Gatten, wie sie sich in die Launen der
Herrschaften geschickt hatte, unterdrückte viel von



AKT-STUDIE

Julie Wulffhorn (Berlin).

dem, was ihr am Herzen und auf der Seele lag, und hatte eine mirdliche Freude an ihrem Zeichnung. Was wollte sie denn mehr? Daß sie für sich ein Leben haben wollte und für sich Wünsche, trug, fiel ihrem Gatten gar nicht ein. Aber in der kleinen, zierlichen Frau Christiane regte sich ein unbändiger Eigensinn, den die Jahre unter den Fremden geknechtet hatten und der sich nun von Zeit zu Zeit zu des Alten Erlaunen ganz plötzlich und zwar sehr bemerkbar machte. Er nannte es zuerst Schrollen und lachte, und meinte, so lange es ihn nicht betreffe, könnte sich's seine Frau leisten, aber bei einer sehr wichtigen Angelegenheit betraf's auch ihn, und die Schrollen mochte ihm nicht in den Kopf. Das war, nachdem er das kleine Haus vor der Stadt gekauft, und daran gehen sollte, den Garten umzuwandeln, denn diesen Nebberger Haus- und Gemüsegarten wollten sie alle beide nicht. Daß es etwas ganz Feines, Elegantes, oder wie Frau Christiane in ihrem Pfälzer Dialekt, den sie nie abgelegt, sagte „etwas Feines, Elegantes“ werden müsse, darüber waren sie ganz einig. Aber er wollte den Garten englisch, natürlich, darüber war nicht zu reden, grüne Boudoir's, Rasen, viel Schatten, aber sie redete doch darüber und zwar ganz nachdrücklich, so nachdrücklich wie er sie nie gehört. Sie wollte den Garten französisch, natürlich, darüber war nicht zu reden, denn nur ein französischer Garten passe zu dem

Stil des weißen Häuschens. Das müsse man eben verstehen. Und wie er sich auch erklaute, wie er metterte und fluchte, sie blieb unerschütterlich. „Ich will mei' Quatorse-Gärthe hamme.“ Und sie stampfte dabei mit dem Fuße, sie die Stille, Sanfte, Bescheidene! Sie schalt seinen Geshmack plebejisch, sie verachtete ihn, zuletzt schmiß er wüthend seinen Fes in die Ecke und unterlag ihrem französischen Geshmack und ihrer französischen Bildung.

Und das „Quatorse-Gärthe“ kam. Kam mit lang gestreckten Beeten an beschnittenen Ecken hin, mit einem kleinen edigen Teich, mit Rabatten, gesäumt von steifem, wiederemmendes; die alten Büsche feien, und durch eine schöngerade Buchsallee sah man auf die Wellenlinien der Pfälzer Berge. Klein, zierlich, niedlich alles.

„Puppenmirtschafft!“ fluchte er, wenn er, schwer und ungeschlachtet, auf den weißen Kieswegen hin- und hertrabte. Wie würde er erst gestugt haben, hätte er den Sommer erlebt! Welche Gluth auf den schattenlosen Wegen, welche Qual, in dem reisenden Garten zu wandeln!

Frau Christianens zweite Schrollen war die Aufstellung eines weißen Götterbildes an dem kleinen Teich, der in dem geschorenen Rasen ruhte. Im Princip war er ja einverstanden, besonders nachdem sie ihm kurz erklärte: „Ich will mei' Statue hamme.“ Den Ton konnte er nun und fügte sich diesmal gleich, aber als die Riste aus der Kess-

denz anlangte, die Emballage fiel, und er sah, was seine Frau gekauft, erlitt er fast einen Ohnmachtsanfall. Das für ihren Garten, das für Nebbergs keusche Augen und schnelle Zungen! Seine ganze englische Bildung empörte sich — der weiße Gott hatte nämlich nichts — gar nichts an! Und er sah ganz unbefangen dabei aus, der schöne Götterjüngling, ganz wie wenn er es in der Ordnung fände, vollständig splitternaht vor den Augen der Menschen zu stehen! Er machte nicht einmal den Versuch, seine unanständige Nacktheit durch eine halbwegs verblühte Stellung oder Bewegung zu verbergen. Es war einfach handbald! Das hatte seine Frau gemächt, darin fand sie nichts! Und der ehemalige Hötler, der mit unerschütterlicher Ruhe und vollendetem Takt das Unanständige in seinem eigenen Hotel übersehen hatte, wurde kirchdroh im Gesicht und brüllte wie ein Stalknedt. Damals fiel von ihren Lippen — ihren gebildeten Lippen! — ein Wort, das er ihr bis zu seinem Tode nicht verzieh: „Unkultivierter Bestieatresser!“ Das war also ihre wahre Meinung über ihn!

Er ermangete nicht, ihr zu erwidern, gleichsam ihr Jool von Land mittreffend, wie sie das seine getroffen: „Ausgeschminte Christe!“ Sie warf aber nur die Lippen auf und zuckte die Achseln. — Ja, wenn es eine weibliche Figur gewesen wäre! aber, daß sie an dieser offenbaren,

unbekleideten Männlichkeit nicht nur keinen Anstoß nahm, sondern sich daran erfreute, und daß sie ihn verpörrtete einer Entrüstung halber und die ideale darin wollte! Sehne Idealität!

Nein, darin verlor er keinen Spaß und nach heftigem Säber wanderte der arme Zapol wieder in die Weiden zurück, und sie mußte sich nach langem Hin- und Herstreifen, die er durchaus nichts naektes Männliches erlaubte, für eine Venus empfinden. Frau Venus war zwar auch ganz ohne Kleider, aber sie mußte wenigstens, was die Hände hatte und befestigte sich mit deren Hilfe sogar einer einermagden (harmhaften Stellung. Ja sogar einer ziemlich (harmhaften Stellung, und das war gemäß demselben anständigen, wenn es nun einmal des Stiles halber „was Radikales“ sein mußte, wie Christiane sagte. Das Weibliche war auch seinen Augen viel angenehmer und empörte ihn im Grunde gar nicht, doch darüber lag er kein Wort.

Frau Christiane dritte Schulle war in seinen Augen die bedenklichste von allen und hatte ihm oft Anlaß gegeben, die brutalsten und rohsten Eigenschaften seines Charakters zu zeigen und gerade ihre feinsten und delikatessten zu verletzen. Ohne Arg hatte er die Wünsche eines Kollegen, eines ehemaligen Schülers, angenommen. Er empörte sich zwar immer gegen den gefürchteten, gebügten, alten Oeden, der ihm gegenüber gern den Franzosen herausbrachte, weil er die meiste Zeit in Paris gewesen war, aber sie hatten gemeinsame Erinnerungen aus gemeinsamer Jugendzeit, und mußte Campert Haas ein gutes Menü und einen guten Tropfen zu würdigen, unbedacht aber! Aesthetik und aber idealen Zinwandlungen. Diese Schlinge.

Kaum war er ein paarmal in seinem Saule gewesen, begann er ritterlich (sich seiner Frau zu nähern und wurde Partei gegen ihn, Partei gegen England, Partei für Frankreich. Bei jedem Disput stand er mit zarterer Rücksicht auf ihrer Seite: so war's (son in der Anlage des Gartens, so war's in der bemerkwürdigen Staaten-Zwischen — (selbst hier entließ sie sich nicht, kein Urtheil zu begreifen) und so blieb's. Mochte er ihr Vorwürfe, so mochte sie, ihm ernst und bestimmt zu sagen: „Ich will mein Courmädler hamme!“ Gerade wie das Quatorze-Gärtige und den Zapol. Aber Campert Haas ließ sich nicht verdriessen und in etwas Weibliches umtauschen wie der unglückselige Erziehung; er sah felt.

Mit Campert Haas sprach sie natürlich nur im gereinigten Französisch, und er sollte stillstehen dabei, er, der keine Zahlung von dieser gottverdammten Sprache zählte!

Da hockten sie beieinander und (schrämter. Sie nannten es Erinnerungen austauschen und man hörte nichts wie „ads“ und „obs“ und Seufzer und Paris, Paris. Und wie sie's ausprobiert! Ganz verzückt, mit verklärten Augen, das Wort bekam förmlich eine Gloriete, und rührte auf Götter. Sie redeten mit gelipsten Lippen, wie von etwas ganz Uebermäßigem, das man nur mit Schauer kennen konnte und nicht profanieren durfte.

Da sollte doch der Zeufel drin-fahren! London war auch nicht von Papp! Wagte er es einmal von London zu sprechen, so hatten sie ein erhabenes, gebuliges Lächeln, (sich ein nachsichtiges, überlegenes, halb geistesabweisendes Warten und auf ihren Lippen lag „ja schön, schön, England ist auch ein Land. London ist auch eine Stadt, aber Frankreich! aber Paris!“

Und je öfter dieser alte, geierte, parfümierte Franzose kam, desto inniger wurde die Freundschaft, natürlich in den besten Formen, aber er hätte auch nur was sehen (sollen! Sie knirten

und machten Complimente und errötheten, ihm riß die Geduld und er verbot ihr rufschneidenden den Umgang mit Campert Haas.

Sie wurde trotzig, fast wäre es bis zum Fußstamphen gekommen: „Ich will mein Courmädler hamme!“ „So!“

Nun packte es der Englandverfehrer anders an. Zuerst verblümt, dann deutlicher machte er dem Kollegen seine Unerwünschtheit klar; das wirkte, der zartestafelte Französisch verstand von der Wohlthat. Von nun an aber manbette sich (sich selbst zwischen den beiden Ehegatten, wenn auch sein Name nie genannt wurde; Frau Christiane besonders ernstlich ihr nie, aber jede Kaune, jedes ferbe Wort, jede Unfreundlichkeit, jeder vorwurfsvolle Blick, jede Chäne, jeder Seufzer ließ Campert Haas. Er bemerkte den Umschwung nur zu wohl, keinen freundlichen Blick bekam er mehr, ihr ganser Wis war zum Ruckuck, oh, und das Uebergehit ihrer Bildung ließ sie ihn fühlen! Der geplagte Hotelier hätte beinahe den Freund wieder hergebracht, wenn ihn nicht sein Stolz abgehalten hätte. Also blieb Campert für das Haus Ehrhardt verpfunden. Erst das letzte Geleit gab er dem alten Kameraden in tabellosem Traueranzug und in tabellofer Nahrung. Tadellos war auch sein Condolenzbesuch, ganz in den Formen der Etikette; nur beim Abschiedsworten, als Frau Wittve Ehrhardt noch einige Thänen mischte und kann keine beiden Hände in alter, warmer Herzlichkeit drückte, beugte er sich nieder auf ihre ringelgelbte Sand und küßte sie: „Madame!“ — ein Klang aus früherer Zeit! Die Thänen (schoffen ihr nur (so über die Wangen und sie schluchzte im reinsten, unversälfachten Pfätsch! „Ach, kummern Se wider, kummern Se recht oft, ich bin (so allein, Sie glauben's gar nit, Monsieur Campert.“ Nie hatte sie es über ihre Lippen gebracht, ihn etwa Monsieur Haas zu nennen, das klang doch geradezu empörend! Schätzte sie aber etwas nach seinem Saule oder (sprach von seiner Familie zu Zäbern, so fiel ihr nichts dabei ein, so sagen wie die Zäbern auch: „in's Saule.“

Und Monsieur Campert kam. Seitener anfangs und nur zu kurzen Besuchen, dann auf ihre Aufforderung hin öfter, wenn auch mit merklicher Zurückhaltung. „Was hamme Se bann?“ fragte sie ihn endlich und (schaute ihn verunndert an. Monsieur Campert aber (sah die Zägen nieder, wurde unsicher, stotterte — er sei doch Junggeselle und je jetzt Wittve, und die Reberger — eine Weile standen sich die beiden alten Leutein blutübergossen und rathlos gegenüber, und konnten keine Worte finden. Endlich ermannte sich Madame, als der weibliche und beweglichere Theil und als fire Rheinspälzerin; sie lächelte, sie lachte, sie plagte endlich heraus: „Allons donc, allons Monsieur Lampert, nous étions à Paris! Coffe Se je (söhn.“

Von nun an kam der alte Franzose jeden Tag zu seiner Frauin herausgenommen. Da er ein korrekter Mann war und seine Zeit genau eintheilte, verband er seinen täglichen Spaziergang

damit. Er war wie Madame ein passionierter Blumenfreund und man nie ohne eine (söhne Blüthe oder ein kleines Sträußchen, kein Stäubchen von den glänzenden Schyben, kein Stäubchen von dem eleganten Anzug. Das war (schon immer die heimliche Wuth des Westteakfreffers gewesen, die fleckenlose Keinheit des rothen, weißparigen Kollegen.

Da (sah das alte Pärchen nun in dem zierlichen Duodezgeräten und (schaute über das (schrin auf die weißen Götter, denn auch der besäpffte, verhoffte, verjagte Gott war im Triumph und unter Xebbers (schrifre wieder eingezogen.

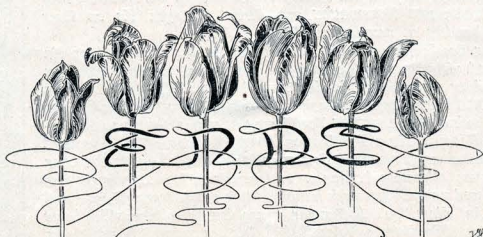
„Wie kann mir norr (so sein, der nädig Kerl ist doch zu (söhn!“ faufte Frau Christiane, und auf Augenblicke zog der Geist (sich Seligen wieder an ihr vorbei. „Oh il était borné.“ murmelte sie, damit war aber der Zapol nicht gemeint.

Und Campert drückte ihr vernehmlich und voll Zartgefühl die Hände und sie fingen ihr alles, wehmüthig, beglotesert, unerforschliches Thema an, ihr (söhnes Lied der Liebe von Paris. Wenn sie auf den armeligen, mageren, kleinen Garten blieben, erklände die Gärten von Versailles und Trianon, erkländ die Stadt ihrer Sehnsüht, ihr göttliches Paris. Es tauchte vor ihnen auf in der heißen, zitternden Luft eines Sommermittags und löste sich aus dem spinnwebigen Nebeln eines Herbstabends. Es sauerte sich gleich einer Sata Morgana über die runden Wipfel der Korbeerbäume, es hand über dem weichen, hohen Acker der Wege, es dehnte sich aus bis zu den Stuppen der Pfäzer Berge, ihr einziges, ihr heilgeliebtes, ihr besauerndes, ihr göttliches Paris! Sie fühlten wieder seine Inraft ringsum branden, sie liefen auf seinem glühenden Asphalt, sie hörten sein Murren, sein Grollen, sein Jaudzen, sein Triumphieren, die Seine rauschte, sie atmeten die Luft des Bois, sie zitterten in dem heißen, verengenden, wirbelnden Leben, (schränkten gaben sie sich dem Zauber hin. Sie hatten sich bei den Händen gefaßt, sie sprachen in abgeriffenen, französischen Worten und sie liebkoseten sie förmlich, die firen, Rockenden, (schrüen Worte.

Die Wangen der alten Dame brannten in hellem Feuer, und Monsieur Campert's Augen flakerten in dem gutkonferierten rothen (schrängelein.

Und dann kamen die Sommerdäch, mit ihrem schweren Akazienbusch, und der Garten dehnte sich weit, weit — und da fingen sie an sich leis, ganz sag, wie die Dögel am Morgen zwitschern, von ihrer Jugend, von ihrer Liebe zu erzählen. Und Monsieur Campert sah wie eine Vision seine geliebte Braut, die kleine Dorette vor sich, und Madame ihnen einseigen, löffen Freund, Charles, die sie beide verloren.

Und sie bebten, wie damals an den Abenden bei den verflochtenen Xendevous' an Straßenecken, wenn der Herbstwind um die Ecken pff, sie fühlten die langen Küsse im nächtlichen Dunkel, mo sie zitternd vor Liebe an den Brüdenspielfern lehten, während das große Paris (schrill und das Waller branten rauschte, sie jaudzten in den hellen Frühlingsonntag hinein, mo sie auf dem besäpfften Schiff fuhren mit frühlichem Volk in's Grüne, in's Blühen — ihre ganz Jugend wurde moach, Vergangenes, Verlorenes, Vergessenes, Vergarabenes stieg herauf und schuldungsanken sie sich plötzlich, küßten sich, wie sie als junges Volk geküßt und hatten nur den einen Wunsch, sich immerfort (so in den Armen zu halten, den süßen Zauber nicht zu (schründen. Thänen liefen über ihre Wangen, Thänen des Glückes und der Sehnsüht und bebend kam's von ihren Lippen: „Je t'aime, je t'aime.“



Johanna Hipp (Mühlhausen).

Anna Croissant-Rist.



G. HIRTH'S Kunstverlag, München

MEISTER- HOLZSCHNITTE

AUS VIER JAHRHUNDERTEN

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG HIRTH

UND RICHARD MUTHER

Complet in Cartonmappe Mk. 40.—, in Halbfranzband gebunden Mk. 50.—. Kann auf Wunsch auch noch in 10 Lieferungen à Mk. 4.— bezogen werden. Eine französische Ausgabe erschien unter dem Titel:

QUATRE SIÈCLES DE GRAVURE SUR BOIS.

Das Werk umfasst 232 Blatt (122 Tafeln in einfachem und 55 Tafeln in Doppelformat) hoch 4°, mit erläuterndem Text.

* * *
Ein ausführliches Inhalts-Verzeichnis steht Interessenten auf Wunsch gratis zur Verfügung.
* * *



DIE Geschichte des Holzschnittes hat zwei ihrem innersten Wesen nach durchaus verschiedene Anwendungen der Technik zu betrachten: den NACHSCHNITT der bis in's Kleinste durchgebildeten, für den Hochdruck berechneten ZEICHNUNG AUF HOLZ, — und die FREIE UEBERSETZUNG der beliebig anders gearteten künstlerischen Zeichensprache. Die letztere Anwendung ist als freie graphische Kunst sicherlich Hervorragendes zu leisten im Stande; aber wenn wir in der Kunstgeschichte besonderen Werth auf die EIGENE Vortragsweise des erfindenden Künstlers legen, so kann als originelles Dokument nur der NACHSCHNITT — gleichviel ob von derselben oder von fremder Hand — in Betracht kommen. Hier haben wir in der Regel eine absichtlich und mindestens annähernd GENAUE NACHBILDUNG der ursprünglichen Handschrift des Künstlers selbst, ein „Facsimile“, vor uns.

Die vorliegende Publikation hat nun den Zweck; die Geschichte des Nachschnittes und also der ZEICHNUNG FÜR DEN HOCHDRUCK von ihren Anfängen bis zu ihrer Umgestaltung im 19. Jahrhundert zu veranschaulichen.

Aber selbst in dieser Beschränkung bietet die Geschichte des Holzschnittes ein ausserordentlich reiches und vielgestaltiges Material dar, und wenn wir auch versuchen wollen, für ALLE Phasen ihrer Entwicklung in den verschiedenen Zeiten und Ländern CHARAKTERISTISCHE BEISPIELE beizubringen und keinen irgendwie hervorragenden Meister zu übergangen, so kann doch eine ERSCHÖPFENDE Vorführung alles Wichtigen und Interessanten unmöglich in dem Rahmen dieser Publikation erwartet werden. Im Gegentheil glauben wir — unbeschadet einer gewissen Vollständigkeit nach der kunsthistorischen Seite — von der Reproduktion allgemein bekannter und bereits mehrfach in neuer Zeit publizirter Werke absehen und unser Augenmerk hauptsächlich auf seltenere Blätter und Unica richten zu sollen. Auf diese Weise hoffen wir ebenso den Erwartungen der Leute der Wissenschaft, der Kenner und Sammler, wie dem Bedürfnisse der zwar mit Begeisterung, aber noch ohne grössere Erfahrung an dieses Werk Herantretenden gerecht zu werden.

ZU BEZIEHEN DURCH ALLE BUCH- UND KUNSTHANDLUNGEN.



Marie Stüler-Walde (München).

Vom Küssen

War ich gar so jung und dumm,
Wollte gerne wissen:
„Warum ist mein Mund so roth?“
Sprach der Mai:
„Zum Küssen.“

Als der Nebel schlich durchs Land,
Hab ich fragen müssen:
„Warum ist mein Mund so blass?“
Sprach der Herbst:
„Vom Küssen.“

Anna Ritter.

Spplitter

Eine Frau, die Geist hat, muß sehr liebenswürdig, sehr anmuthig sein, damit er ihr verzeihen werde.

Fremden angefragt die „Wahrheit“ sagen zu wollen, ist eine Rücksichtslosigkeit wie bei offenen Fenstern Blavier zu spielen und andere dadurch zum Hören zu zwingen.

Eine Frau ist so alt, daß sie nicht in einer großen Liebe wieder aufzublähen und sich zu verjüngen vermöchte. Sie gleicht darin der welken Rose von Jericho, die in ihr eigenes Element versetzt, sich wieder von neuem entfaltet.

Clara Epsell-Kilburger.



Eine Charakterstudie

Als in Lookey-Bar, einem kleinen Neste nicht weit von San Francisco, der sehr ehrenwerthe Gentleman John Fennimore Snothering bei dem sehr ehrenwerthen Gentleman Samuel Columbus Hobbs um die Hand von dessen Tochter Polly anhielt, entspann sich zwischen Beiden folgendes Gespräch.

„Ich will gehängt sein,“ begann Samuel Columbus, „wenn Euer Antrag keine Ehre für Polly ist. Nichtsdestoweniger ist sie das hübscheste Mädchen, welches jemals den Männern den Kopf verdreht hat, und es ist die ausgemachteste Sache von der Welt, dass es in ganz Californien keinen jungen Mann gibt, den sie nicht augenblicklich heirathen könnte, wenn es ihr beliebte. Um jedoch einen Gentleman

von Euren Qualitäten nicht zu kränken, gebe ich sie Euch. Wieviel gedente Ihr mir dafür zu zahlen? Denn Ihr begreift, dass ein Mädchen wie Polly ihres Preises werth ist.“

„Ich will gehängt sein,“ antwortete darauf John Fennimore, „wenn ich nicht ziemlich sicher bin, dass Eure Polly ein verdammt hübsches Mädchen ist. Indessen handelt es sich gar nicht darum, sondern um ihren Charakter und um den Charakter ihrer Eltern. Denn Ihr begreift, dass ein Gentleman wie ich in dieser Beziehung seine Ansprüche macht. Es geht in der Umgegend das Gerücht, dass Ihr vor einiger Zeit eine Reise unternommen habt, um Pferde zu holen, die nicht Euch gehören. He, Hobbs, was sagt Ihr dazu?“

„Ich will auf der Stelle verdammt sein,“ sagte darauf Samuel Columbus, „wenn an der ganzen Geschichte ein einziges wahres Wort ist. Die Thatsache ist, dass ich eines Tages zwischen Lookey-Bar und Frisco einen Strick fand, den ich aufhob und mit mir nahm. Zufällig war am andern Ende ein Pferd angebunden, was ich erst bemerkte, als es zu spät war. So habe ich zwei Jahre unschuldig im Gefängnis zu Frisco gebremmt. Ich bitte Euch, reden wir nicht mehr davon. Es würde mich kränken.“

„Ich würdige Eure Gefühle,“ sagte John Fennimore. „Erlaubt mir nur, etwas zu sagen, was Eure Frau angeht. Man erzählt sich, dass die Hühner, welche sie brate, besser zubereitet wären, als Mr. Vanderbilts Fröststieckhuhn; was sie indessen den Fehler dabei begehre, die Hühner aus einem Stalle zu holen, der nicht ihr gehöre. Ich bin neugierig, was Ihr mir daraufantworten werdet, Samuel Columbus.“

„John Fennimore,“ antwortete Samuel Columbus, „ich denke, Ihr kennt mich. Ich bin ein ehrlicher Mann, sowohl nur je ein ehrlicher Mann verleumdet wurde in dieser nichts-nutzigen Welt, die Gott verdamme. Welchen



Else Mehrle (München).

Vortheil hätte ich davon, Euch die Wahrheit zu verschweigen, da die Wahrheit ist, dass mein Weib unschuldig ist. Die Gesichte hat sich, um ohne weitere Umschweife zu reden, so zuzutragen, dass man mein Weib eines Nachts in einem wildfremden Hühnerstall gefunden hat. Sie hat niemals erklären können, wie sie dahin gekommen ist. Aber das Individuum, welches zu jener Zeit den Richterstuhl drückte, liess trotzdem die Sache nicht auf sich beruhen, weil es mir nicht grün war, und so musste mein armes Weib auf ein Jahr in's Loch. Sie hat ihr Zeit ehrlich abgessen, und wer das bestreitet, der lügt, gerade heraus gesagt. Könt Ihr mir den Kerl nennen, Snothering, so werde ich nächstens mit ihm abrechnen.“

„Ich habe nicht gehört, dass Jemand dies bestreitet,“ erwiderte John Fennimore Snothering. „Aber was ist das für eine Geschichte mit Eurer Tochter?“

„Eine Geschichte mit meiner Tochter?“ rief Samuel Columbus. „Was ist das für eine Geschichte? Ich will nicht hoffen, dass diese Bande meiner Polly nachsagt, sie gehe mit Dingen um, die nicht ihr gehörten?“

„Im Gegentheil,“ meinte darauf John Fennimore. „Man sagt, dass der hübsche Kleine, mit dem sie umgeht, ihr gehöre. Ich bin sicher, Hobbs, dass Ihr mir so antworten werdet, wie es sich unter Gentlemen gehöret.“

„Ihr thut wohl, nicht daran zu zweifeln,“ sagte Samuel Columbus mit Würde, „und ich will Euch ohne Umschweife die Antwort geben. Ihr habt vorhin gesagt, dass meine Polly ein verdammt hübsches Mädchen sei. Dasselbe hat ihr vor etwa einem Jahre ein anderer Gentleman auch gesagt. Inzwischen ist der Gentleman wegen irgend einer andern Sache aufgehängt worden. Das war ein Malheur. Indessen — Ihr wisst, dass man geschene Dinge in diesem Leben nicht mehr ungeschehen machen kann. Füge ich nun noch hinzu, dass ich meiner Polly an hundert Dollars in baar und mein bestes Pferd mitgebe, so habe ich Euch alles gesagt, was ich Euch über meinen Charakter und meine Familie sagen kann. Nun, und wie steht es mit dem Eurigen, John Fennimore?“

„Mein Charakter?“ fragte John Fennimore. „Ich will Euch was sagen, Hobbs, ich bin kein Freund von vielen Worten. Ihr gebt Eurer Polly hundert Dollars baar und Euer bestes Pferd mit? Well, ich heirathe sie. Da habt Ihr meinen Charakter.“

Kory Towksa.

WIENER MODE

mit der Unterhaltungsbeilage:

„IM BOUDOIR“.

Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern,
über 2800 Abbildungen,
24 Unterhaltungsbeilagen und 12 Schnittmusterbögen.
Fremdsprachige Ausgaben in den meisten Ländern Europa's.

Gratisbeilagen:

„Wiener Kinder-Mode“

mit dem Beiblatt:

„Für die Kinderstube“.

Monatlich ein reich illustriertes Heft.

4 grosse, farbige Moden-Panoramen.

Ferner Vierteljährlich fl. 1.50 = Mk. 2.50.

*

*Schnitte in beliebiger
Anzahl nach Mass gratis.*

Probehefte auf Wunsch **kostenfrei**
in allen Buchhandlungen
sowie von der
Administration, Wien, Wienstrasse.



Vademecum für Radfahrerinnen.

Handbuch des Radfahrersport für Damen
mit einem Tableau von

== 31 Bicycle-Costümen und erklärendem Text. ==
Preis fl. 1.20 = Mk. 2.—.

Die Frau comme il faut

(Die vollkommene Frau.)

5. Auflage. Prätig gebunden, über 500 Seiten stark. **5. Auflage.**
Preis fl. 3.— = Mk. 5.—.

Modernstes Hochzeitsgeschenk.

HOCHZEITS-CHRONIK.

Reich illustriert. 4 Hellogravuren nach Originalen von Kupka. Zahlreiche Poesien
der grössten deutschen Dichter, farbige Illustrationen etc.

Preis elegant gebunden mit Goldrelief fl. 7.50 = Mk. 12.50,
in Elfenbein-Imitation fl. 10.— = Mk. 17.—.

Die Kunst schön zu bleiben.

Von Jiona Pataki. Vierte Auflage.

Mit einem Lexikon der Schönheitspflege und einem Vorwort von August Bayer.
Hochlegant ausgestattet, mit zahlreichen Vignetten, sehr originell gebunden.

Preis fl. 3.— = Mk. 5.—.

Durch alle Buchhandlungen und, wo keine existirt, vom Verlage der
„Wiener Mode“ zu beziehen.

Sprichwörter über die Frauen
Verheirathe Dich mit einer Frau, nicht mit ihrem Gesicht.

Die Frau und der Ofen gehören in's Haus.
(Deutsch.)

Die Junge der Frau ist ein Degen, der nie zum Kopfen kommt.
(Chinesisch.)

Auf seine Frau oder einen Sack voll Mehl losschlagen, kommt auf dasselbe heraus: das Beste geht verloren und das Schlechte bleibt zurück.
(Französisch.)

Die Frau ist wie das Meer, gehorsam dem, der ihr Trost bietet, fürchtbar dem, der sie fürchtet.
(Dänisch.)

Ich Deinen Fisch, so lange er frisch ist; verheirathe Deine Tochter, so lange sie jung ist.
(Dänisch.)

Die Frau ist ganz Honig oder ganz Galle; der Honig wandelt sich manchmal in Galle, niemals aber die Galle in Honig.
(Italienisch.)

Der Mann ist der Herr, die Frau das Feuer und der Teufel der Blasbalg.

Die Frau und das Maulthier sind leichter mit Güte als mit Strenge zu lenken.
(Spanisch.)

Frage Deine Frau, aber handle nach Deinem Kopf.

Es ist besser, mehrere Frauen zu haben, als eine; gib es Streit, so haß Du Deine Liebe.
(Arabisch.)

Willst Du die Keinheit des Goldes erkennen, lege es auf den Prüffstein — die Kraft des Ochsens, gib ihm zu tragen — den Charakter des Mannes höre ihn reden — die Gedanken einer Frau: das wirst Du nie können.

Eine Frau gleicht ihrem Schatten, schießt Du sie, so folgt sie Dir; folgst Du ihr, so schießt sie Dich.
(Indisch.)
Nini K.



Notiz!

Das Titelblatt dieser Nummer ist von Ottilia Gräfin Kraszewska (München) gezeichnet.

Seid. Bastrobe

Mk. 13.80

bis Mk. 63.50 p. Stoffz. kompl. Robe - Suffsors u. Schantung G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich (K. & K. Nolliferant).

sowie schwarze, weisse u. farbige Henneberg-Seide v. 75 Pfg. bis Mk. 18.65 p. Met. — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins.

An Private porto- und steuerfrei ins Haus!

Seiden-Damaste	v. Mk. 1.35 — 18.65	Ball-Seide	v. 75 Pfg. — 18.65
Seiden-Bastkinder p. Rebr.	13.80 — 68.50	Seiden-Grenadine	„ Mk. 1.35 — 11.85
Seiden-Foulards techn. n. 95 Pfg.	— 5.85	Seiden-Bengaline	„ „ 1.95 — 9.80

per Met. Seiden-Armüres, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines, gelirteite und larricte Seide, jenen Steppdecken- und Fahnenstoffe etc. etc. — Waiver und Katalog umgehend. — Doppeltel Ertespene nach der Schweiz.

Preis-Ausschreiben für Placatentwürfe „Pelikan-Sarbs“

Für meine vor kurzem in den Handel gebrachten

Pelikan = Farben

Günther Wagner's

Künstler = Wasserfarben

wünsche ich ein diesem Artikel entsprechendes künstlerisches Plakat zu erwerben und lade hiermit zur Einreichung von Entwürfen ein.

Als Preise sind festgesetzt:

Iter	Preis	Mark	1000.—
IIter	„	„	500.—
IIIter	„	„	300.—

Das Preisrichteramt haben freundlichst übernommen die Herren:

- 1) Professor E. Doepler d. J., Berlin
- 2) Fabrikant Otto Eder, in Firma Eder & Kriehle, Hannover
- 3) Professor Dr. Albrecht Haupt, Hannover
- 4) Direktor G. S. Narten, Oldenburg im Grossh.
- 5) Professor Hermann Schaper, Hannover.

Eine Stimme behalte ich mir in der Jury vor, ebenso den Ankauf von nicht preisgekrönten Entwürfen zum Preise von je 100 Mark.

Die preisgekrönten, wie auch die angekauften Entwürfe gehen mit allen Rechten in meinen Besitz über.

Auf den Entwürfen muß sich der Schriftsatz:

Pelikan = Farben * * * *

Günther Wagner's

* * * Künstler = Wasserfarben

in möglichst ähnlicher Schriftart wie auf den Originaltubenfarben befinden. (Pelikan-Farben sind in den meisten besseren Zeichenwaarenhandlungen vorrätlich; auf Wunsch sende ich direkt eine Etiquette.)

Die Entwürfe sollen eine Größe von 45x60 Ctm. nicht überschreiten, können jedoch nach Belieben hoch oder quer genommen werden. Sie müssen ohne weiteres für die farbige Reproduktion geeignet sein. Die Zahl der Farbenplatten darf allerhöchstens 12 betragen.

Die Arbeiten sind mit Kennwort versehen und einem die Adresse des Künstlers enthaltenden verschlossenen Couvert, welches als Aufschrift das gleiche Kennwort trägt, bis zum 15. Juli d. J., Abends 6 Uhr in meinem Comptoir

Hannover, Engelbostelerdamm 67

einzureichen oder müssen den Poststempel dieses Tages tragen.

Nach Erledigung des Preisgerichts werden die Entwürfe, nachdem etwaige ungeeignete Arbeiten durch die Jury ausgeschlossen sind, in Hannover, Berlin, Köln, Dresden, Hamburg, München und Wien öffentlich ausgestellt und erst nach dieser Ausstellung die nicht prämierten und nicht angekauften Entwürfe ihren Eigentümern wieder zugeandt. Die Namen der Prämierten werden öffentlich bekannt gemacht.

Auf Anfrage ertheile ich bereitwilligst noch nähere Auskunft!

Günther Wagner, Künstlerfarben-Fabriken, Hannover und Wien.

Humor des Auslandes

Mutter: Wie konntest Du bei diesen gewagten Geschichten M. Albions nur lachen! Du hättest doch roth werden sollen!

Tochter: Aber Mama, wenn ich roth geworden wäre, hätte er ja gemerkt, dass ich sie verstehe! (Pele-Mele.)

Vorap: Ah gehöre nicht zu Jenen, die ihren Reiz nicht zu lagern wagen, sie zu denken.

Metax: Das kann sein, aber seitdem Du eine Frau hast, denkst Du eben auch nicht mehr. (Spare Moments.)

— Miss Sanders und Miss Smiley scheinen sehr intime Freundinnen zu sein, man sieht sie stets bei einander.

— Mit der Freundschaft ist's nicht so genau, aber Jede von ihnen hat einen unverheirateten Bruder. (Anecdotes.)

Robiffin (zur alten Kette): Die Feder kleidet Sie wunderbar! Sie leben um 10 Jahre jünger aus!
Kette: Oh, dann nehmen Sie nur gleich zwei davon. (Pele-Mele.)

ADLER

Das beste Fahrrad!
„Höchste“
Auszeichnungen

Die feinste Marke!
„Grösste“
Verbreitung

Adler Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer
Kette Spezial-Fabrik für Fahrradler.
Reich illust. Katalog 1898
Frankfurt a. M. geg. 10 Pf. Porto-Marke.

ACT.-GES. **SCHÄFFER & WALCKER**
BERLIN SW., LINDENSTR. 18

ERZ-UND BILDGIESSEREI
FÜR
DENKMÄLER, FIGUREN
UND
KUNSTBRONZEN ALLER ART.

Charakterurtheil etc. etc.
aus der Handschrift. Brochüre 40 Pfg.
P. P. LIEBE, Psychographologie, Augsburg.

besorgt u. verworlet gut und schnell
P. B. Reichhold
Jugender
Kunst- u. Photographie
BERLIN - Unterstr. 24 HAMBURG LONDON DUSSELDORF.

AMERIKANISCHE SCHREIBTISCHE
Geschäfts- u. Privatgebrauch

GRÖSSTE AUSWAHL IN ROLL-FLACH & DAMEN-SCHREIBTISCHEN.
Prachtvolle Neuheiten. Ill. Catalog free.

GROYEN & RICHTMANN, SOLINGEN
BERLIN, Mohrenstr. 21. KÖLN, Schilderg. 78.

Statt Eisen
Statt Leberthran

Herr **Dr. med. Sinapius in Nöteborg** (Pommern) schreibt: „So lange ich Dr. Hommel's Hämoglobin bei Bleichsucht, Scrophulose, Nervenleiden, Rheuchitis, überhaupt bei Krankheiten, die auf Bluteinmischung beruhen, angewendet habe, bin ich mit den Erfolgen stets zufrieden gewesen. Ich kann sagen, dass ich das Haematogen Dr. Hommel's tagtäglich verordne. Es ist eines der hervorragendsten medizinischen Präparate der Jetztzeit und verdient das allgemeine Lob. Ein ungeheurer Fortschritt ist in dem Mittel gegenüber der alten, Magen und Zähne verderbenden Eisen-therapie gegeben.“

Herr **Dr. med. Reinhold in Trabelsdorf** (Bayern): „Der Haematogen zeigte mir einen eklatanten Erfolg in der Ernährung zweier scrophulöser und zweier infolge von Lungenentzündung sehr herabgekommener Kinder. Besonders fand ich bei ersteren eine sehr günstige Wirkung, welchen lange Zeit Leberthran mit Gewalt beigebracht wurde, und halte daher Dr. Hommel's Haematogen für das beste Ersatzmittel für Leberthran, in der Wirkung möchte ich es diesem selbst noch vorziehen.“

ist konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R-Pat. No. 81,391). Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Manganverbindung der Nahrungsmittel. Geschmackslos, zinnchem. reines Glycerin 20.0. Malagaewin 10.0. Preis per Flasche (250 gr.) Mk. 3.—. In Oesterreich-Ungarn fl. 2.— ö. W. Depots in den Apotheken. Litteratur mit hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franko.

Nicolay & Co., Hanau a. M.

WIENER ERSCHENEN:

KUNSTLER-POST-KARTEN

ADRIEN
KUNSTLER-POST-KARTEN
KUNSTLER-POST-KARTEN
KUNSTLER-POST-KARTEN

DRUCK UND VERLAG
PHILIPP & KRÄMER WIEN VI.
BVCH - VNS KUNSTWERKE!

Weiters sind folgende Serien erschienen:
VI-VII. „All Hell!“ von W. Hampel.
VIII. „Trotter Seen“ von A. Hlavacek.
IX. „Lustige Tiere“ v. Alex. Pook.
X. „Am Esel“ von M. Lenz.
XI. „Ebbe und Flut“ v. W. Hampel.
XII. „Allerlei“ von Alex. Pook.
XIII. „Allerlei“ von R. Konopa.
XIV. „Alt-Wien“ von Hans Wilt.
XV. „Riviera d' Levante“ v. G. Holub.
Preis per Serie a 10 St. 75 Kr., Mk. 1.50.
Wiederverkäufer Rabatt.

DÜRKOPP'S DIANA-FAHRRÄDER

vollendetes deutsches Fabrikat.

hochmoderner Rahmenbau, überraschend leichter Lauf.

Jahresproduction: 50 000 FAHRRÄDER
Arbeiterzahl: 000

BIELEFELDER MASCHINEN-FABRIK
VORM. **DÜRKOPP & Co. Bielefeld.**

Ganz vortreffliche
Bilder erzielt Jedermann bei Benützung unserer
photogr. Apparate
einfacher bis vollendetster Konstruktion.
— Rasche und schaudrige Bedienung —
Ausführliche Preisliste mit Probebildern 20 Pfg.

Hess & Sattler, Wiesbaden.

Leutesdorf a. Rh. Hotel Löwenburg
— Pension. —

AKT-STUDIEN
weibl. u. männl., nach dem Leben, Landschafts, Tierstudien etc. Grösste Coll. d. Welt. Brillante Probencoll. 200 Mignons mit illustr. Cat. M. 5.—.
Kunstverlag „Monachia“
München II (Postfach)

Chemigraphische Kunstanstalt
OSCAR CONSÉE
MÜNCHEN

Jullierstr. 22

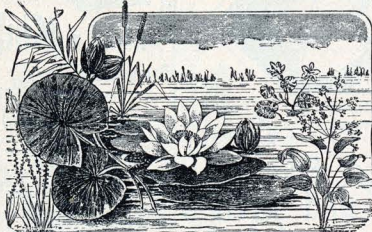
Clisches
Autotypie
Zinkographie
Chromotypie
Lithographie
Photolithographie
Lichtdruck
Prolographie
Mischverfahren

Gründet 1879

Saison: Mai-October. Bad Reichenhall

Soolbad-, Molken- und grüster deutscher klimatischer Kurort in den bayer. Alpen. Söde-, Mutterlaugen-, Moor- und Latschen-Extract-Bäder; Ziegenmilch, Kuhmilch, K. fir, Alpenkräuterkräfte, alle Mineralwässer in frischen Füllungen; größte pneumat. Kammern, Inhalationen aller Art, Gradierwerke, Soolfontaine, Terrainkuren nach Professor Oertel's Methode, Kaltwasserheilstaaten und Heilgymnastik. Beste hygienische Allgemeinbehandlungen durch Hochquellenleitung, Canalisation und Desinfektorien; ausgezeichnete Parkanlagen mit gedeckten Wandelbahnen, Croquet- und Lawn-Tennis-Plätzen; nahe Nadelwälder und wohlgepflegte Kurwege nach allen Richtungen und Steigungsverhältnissen. Täglich zwei Concerte der Kurkapelle, Saisontheater, Lesekabinete, Bahn-, Telegraphen- und Telefon-Stationen. Ausführliche Prospeete gratis und franco durch **Kgl. Bad-Commissariat.**

Grosse goldene Staatsmedaille, Hamburger Allgem. Gartenbau-Ausstellung 1897.



Wer seinen Garten einen neuen und seltenen Schmuck verleihen will, dem sei unsere Specialität

farbige fremdländische Seerosen

empfohlen;

im kleinsten Garten

können dieselben mit geringer Mühe und kleinen Kosten gezogen werden. In einem bis zum Rande eingegrenzten geräumigen, mit Stumpfpflanzen und Natursteinen garnierten und verdeckten Bottich erfreuen diese prächtigen Pflanzen vom Frühjahr bis Spätherbst mit einer ununterbrochen erscheinenden Fülle von blauen, roten, gelben, weissen, duftenden Blüten. Das Krätzen des wenigsten verdunstenden Wassers ist die ganze Pflege. Von reizender Wirkung für das bescheidenste Gärthen, wie für die Seeen grosser Parkanlagen.

Preisliste, Vorschläge und Anleitungen auf gef. Verlangen gratis! Aquarium von Gebr. Harster, Speyer a. R.

Gedächtnisz.

Poehlmann's Gedächtnislehre entwickelt die Beobachtungs- und Auffassungsgabe, fesselt die Aufmerksamkeit, heilt somit von Zerstretheit und stählt das natürliche Gedächtnis. Leichtes Erlernen von Sprachen, Wissenschaften etc. Anwendung auf's praktische Leben. In den letzten 2 1/2 Jahren 10,000 Schüler aller Stände, empfehlende Rezensionen von nahezu 100 europäischen Zeitungen, Zeit-schriften und Fachblättern. Prospekt mit Zeugnissen nebst zahlreichen Zeitungs-rezensionen gratis und franco durch

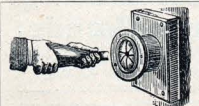
Chr. L. Poehlmann, Finkenstr. 2 München A 60.

Schriften von Otto Ernst.

Verlag von Conrad Kloss in Hamburg.
Prospekte gratis und franco.

●●● Photogr. Naturaufnahmen

weiblicher, männlicher u. Kinder-Modelle f. Künstler. Probeausd. v. 3, 5 u. 10 fl. Photogr. Kunstverlag, Wien I, Kohlmarkt 20.



Verbesserte Universal-Flaschen-VERKAPSEL-MASCHINE von Ziegler & Gross, Konstanz 77
Preis Mark 6. —, steht bis jetzt in jeder Beziehung unerreicht da, redact. bespr. u. a. in Nr. 2296 d. III. Zeitung, Leipzig.

WANDERER-FAHRRÄDER

DIE IMMER ZUNEHMENDE VERBREITUNG DERSELBEN BIS IN DIE HÖCHSTEN KREISE HINAUF GIEBT ZEUGNISS FÜR DEREN VORZÜGLICHE QUALITÄT. **WANDERER** IST DER NAME DER FEINSTEN MARKE IM HANDEL.

WANDERER-FAHRRADWERKE
VORM. WINKLHOFER & JAENICKE.
CHEMNITZ - SCHÖNAU.

Die „Jugend-“

gez. von



Spielfarten“

Jan. Dies



deren zweite Folge wir in Nummer 20 brachten, erscheinen in einigen Wochen als gebrauchsfähiges Spiel in Etui zu Mk. 1.50. — Ausstattung nach Zeichnungen des

Künstlers. — Bestellungen werden schon jetzt an allen Verkaufsstellen der „Jugend“ angenommen.

G. Birth's Verlag, in München und Leipzig.

J. Die.



Kupferberg Gold
Chr. Adt. Kupferberg & Co. Mainz.
Grossh. Hess. & Kgl. Bayr. Hoflieferanten.

Zu beziehen durch die Weinhandlungen

Künstlerpinsel „Zierlein“.



Elastisch wie Borstpinsel, zart wie Haarpinsel. **Fällt nie vom Stiele** in ges. gesch. Verpackung D. R. G. M. No. 98844. Garantie für jeden Pinsel.

Feinster Künstlerpinsel am Markte für Kunstmaler.

Vorrätig u. ehrenvollste Begutachtungen seitens einer grossen Anzahl der hervorragendsten Akademie-Professoren und Kunstmeister. Prospeete gratis.

✚ Zu haben in allen Mal-Utensilien-Handlungen. ✚
Gebr. Zierlein, Pinselfabrik, Nürnberg.
Specialität: Haar- und Borstpinsel für alle Künstlerzwecke.

Leidende

Kranke u. schwache Personen erhalten gratis u. franco Prospeete von **M. Feith**, Berlin N.O. 18.



Patent-Bureau München
G. Hedreux, Brunstr. 8-9
Ausl. Prospeete gratis.

Rheinwein.
Friedrich Lederhos, Oberlingheim a. Rh. Zahlr. Anerkennung treuer Kunden. Probefasschen von 25 Liter zu M. 15.— degl. Oberlingh. Rothwein M. 25.—

Humor des Auslandes

— Meine Frau hat heute ihr Portemonnaie mit 3 Bld. Sterl. verloren.
 — Beim Ausgehen aber auf dem Heimweg?
 — Ich jage Dir ja, daß das Geld noch drin gewesen! (Success.)

Er: Mary, wach auf, rasch! Das Haus brennt — bringe das Kind in Sicherheit!

Sie: Und mein Bicycle?
 Er: Ist längst draussen, das hab' ich Dir zuerst hinausgeschafft. (Anecdotes.)

— Sollen Sie es für möglich, Doktor, daß man einen Menschen zu Tode schmecken kann?
 — Weißt, gnädige Frau, Sie selbst haben ja schon drei Männer begutet. (Spare Moments.)

1. Ballgast: Seh'n Sie sich doch die Dame dort drüben an, die mit dem gelben Atzkleid — Ist das nicht ein Bild von einer Frau?
2. Ballgast: Yes — und noch dazu „Hand-Malerei!“ (Hanser's Calendar.)

Hafer-Malz-Cacao
das Pfund M.2.

Hafer-Cacao
halb u. halb
das Pfund M.120

Das **bestkömmlichste**
Frühstück für Jung

Das **billigste**
Frühstück und Alt.

CACAO u. CHOCOLADE
Hartwig & Vogel
Dresden.
Anerkannt vorzügliche Qualität!

STEINER'S Reformgänse



CORONA
Fahrräder
Die Krone der Räder
Reell im Material
= Tadellos in Ausführung =

sind die unverdorbenen Nachkommen der ersten Gänse auf Erden. Durch ihr Gefieder bläst zu allen Zeiten der Wind und entfährt mit der überschüssigen Wärme auch die Produkte der Hautathmung. Dank dieser von Mutter Natur getroffenen Einrichtung bleibt die Haut gesund und in beständiger Thätigkeit. Ohne Hauptpflege bleiben deren Träger lebenslang vor Verweichlichung, Erkältungskrankheiten, Bleichsucht, Blutarmuth, Nervosität und allen andern Leiden bewahrt. Der Mensch hat das gleiche Recht auf Gesundheit, sobald er seine Haut nicht durch dicke **Federhüllen**



in Form von Federbetten von der Luft absperrt, sondern in
 →|| STEINERS REFORMBETT ||←
 schläft, das, nach Vorbildern in der Natur construiert, Schlaf und Gesundheit fördert. — Kataloge gratis und franko durch
M. STEINER & SOHN,
 FRANKENBERG i/S. und BERLIN SW., Jerusal.-Strasse 11/12.

Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-, Delicatessen- und Drogerie-Geschäften.



Cäsar u. Minka

Rachenzüchterei und Handlung
Zahna (Preussen)

Lieferant Sr. Maj. des Deutschen Kaisers, Sr. Maj. des Kaisers von Russland, des Grossherzogs der Türkei und vieler Kais., Kgl. und Fürstl. Höfe etc. prämiirt mit gold. u. silb. Staats- u. Vereinsmedaillen.



Eelste Racehunde jeden Genes. (Wach-, Renommir-, Begleit-, Jagd- u. Damenhunde) vom gr. Ulmerberg und Berglund bis zum kl. Salon- und Schosschändchen.



Süssmilch- Fleischfaser- Hundekuchen. eigener Fabrik, bestes zweckdienlichstes Hundefutter, pro Ctr. 20 Mk., Postbeutel, 5 Ko., 2 Mk.



Compagnie von Cäsar & Minka
 Der grosse illustrierte Preiszettel enthält Zeichnungen u. Preise v. 40 Hunderracen, alle Arten Racegeflügel und **Batzschiene** franco und gratis.

Innsbruck „Hotel Kaiserhof“
 Mehr mässige Preise.
 Gg. RIEGER, Besitzer.

Neue Gasbeleuchtung ohne Gasanstalt! ohne Röhrenleitung!
 Huff's Gas selbst erzeugende Lampen liefern ausserordentlich hellleuchtende Gasflammen.
Kein Cylinder! Kein Docht!
 Vorzügliche Beleuchtung für das Haus, Fabriken, Hüttenwerke, Brauereien, alle Gewerbe, Geschäftsalokale u. s. w.
Transportable Gasglühlichter!
 Beste Strassenbeleuchtung! =
 Starnbrenner für Bauten und Arbeiten im Freien. — Schnellkocher. — Lötllampen. — Bronce. Probeklampe und Zubeher 6 Mk. 50 Pfg. gegen Nachnahme oder Vorauszahlung. — Illustre. Preisliste gratis und frei.
Gebr. A. & O. Huff, Berlin SW.,
 Hoflieferanten Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Bilz' Naturheilanstalt
 Sanatorium I. Ranges. Dresden-Radebeul. 3 Aerzte.
 Längstige Kurerfolge bei fast allen Krankheiten. Prosp. frei.

Bilz' Naturheilkunde
 Bestes Buch der Naturheilkunde. 600000 Expl. verkauft. 1800 Seiten. 550 Abbild. Geb. M. 12.50 durch Bilz' Verlag, Leipzig. In alle Buchhandl. Tausende Kranke verdanken dem Buche völlige Wiedergenesung.

Bad Kohlgrub
 höchstgelegenes Stahl- und Moorbad Deutschlands.
 Das deutsche St. Moritz.
 Kilmat'scher Uebankurort im byer. Hochgebirg. 900 m ü. d. M. Leitender Arzt des Bades: **Medizinalrath Dr. Wewer.** Aerztliche Broschüre u. Prospekte gratis u. franko durch die **Badeverwaltung Kohlgrub.**



Elisabeth Hänel (München).

**Humor
des Auslandes**

Mr. Billus: Maria, was hat dieser Posten hier unter kirchlichen Ausgaben zu bedeuten? So viel kann ich nicht für fromme Zwecke ausgeben.

Maria: Ach, das ist ja mein neuer Hut, den ich auf Pfingsten bestellte. (Jokes)

Ethel (enthusiastisch): Es ist doch wundervoll, welchen bildenden Einfluß eine großdeutende, moderne Frau wie Gumbia auf einen Mann ausüben kann!

Vater: In was besteht denn ihr Einfluß?

Ethel: Ja, liebe Sie nur vor, nur ich sie kann zwei Wochen mit Better Had verlobt, und jetzt gibt er bereits zu, daß Shakespeare eine Frau gemein und daß Gumbia's Werke von Kleopatra geschrieben worden sind (Brooklyn Life.)

Miss Summit: Ich weiss gar nicht, wie ich seinen Brief beantworten soll. Irgend etwas muss ich ihm doch schreiben, aber etwas, was nicht zu viel sagen will.

Miss Palissade: Schreib ihm doch, du liebest ihn. (Anecdotes.)

**KUNST UND
KUNSTHANDWERK**



**MONATSSCHRIFT DES K.K. ÖSTERREICHISCHEN
MUSEUMS FÜR KUNST UND INDUSTRIE
HERAUSGEGEBEN UND REDIGIERT VON
A. VON SCALA.**

HEFT 1/2 (DOPPELNUMMER) SEPARAT M. 4.—, FL. 2.40
80 SEITEN TEXT, 45 ILLUSTRATIONEN UND
5 VOLLBILDER (4 DAVON FARBIG)
REICH ILLUSTRIRT. PROSPECT GRATIS DURCH JEDE
BUCH- UND KUNSTHANDLUNG.

Zeitgemäße Nachspeisen. In den nächsten Tagen wendet man sich gern von den uns im Sommer so äußerst erfrischenden Mondamin-Fruchtpuddings-Desserts ab und wünscht eine warme, poffendere Nachspeise. Es scheint, daß Viele denken, Mondamin sei nur für diese kalten Gerichte verwendbar; doch verkennen sie dadurch seine vielen ausgezeichneten Eigenschaften gerade zur Herstellung von warmen Speisen. Mondamin erwärmt und kräftigt nicht nur den Körper, sondern es ist auch ein erquickendes und ausgezeichnetes Nahrungsmittel während der ganzen kalten Witterung. Mit Mondamin bietet sich viel Abwechslung in köstlichen, heißen Gerichten, wie Soufflé, Omelets, Geraufäufe, warme Puddings aller Art, Pfannkuchen u. s. w. Für alle diese Gerichte ist es unvergleichlich, und wenn auch anscheinend etwas theurer im Preise, dafür um so ergiebiger. Die Kosten des Mondamin bei Hammer's, Puddings, Saucen u. s. sind daher so gering, daß es sich Jeder gefastan kann. Rezepte auf den Packeten à 60, 30 und 15 Pfennig zu haben in allen besseren Colonial-, Delikatés- und Drogen-Geschäften.

Dr. Valentiner's
MALARIN
Patent. (D. R.-P. 87897) u. Name geschützt
besitzig schnell und sicher
Nervenerregungen aller Art
wie Herzklopfen und Schlaflosigkeit, ferner Migräne, Influenza, Kopfschmerzen u. s. w. ohne jede schädliche Nebenwirkung.
In Röhren und Tabletten-Packung zu haben in den Apotheken.
Valentiner & Schwarz, Chemische Fabrik, Leipzig-Plagwitz.

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut
KALODERMA
KALODERMA-GELEE * KALODERMA-SEIFE
Gesetzlich geschützt unter Nr. 12086.
F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE

Neckarsulmer „Pfeil“
Anerkannt vorzügliches Fabrikat
Neckarsulmer
Fahrradwerke A.S.
Kataloge gegen 20 Pf. Briefm.
Neckarsulm (Württemberg)

Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.- (bei direkter Zusendung unter Kreuzband im Inland Mk. 4.50, ins Ausland Mk. 5.-). Preis pro 2 Monate Mk. 2.-, für 1 Monat Mk. 1.-; Preis der einzelnen Nummer 30 Pfg. excl. Frankatur. Preis für Oesterreich-Ungarn pro Quartal M. 2.-, incl. Stempel. Preis der Liebhaber-Ausgabe pro Quartal Mk. 7.50 (direkt unter Kreuzband incl. Verpackung Mk. 11.-), einzelne Nr. 75 Pfg. Der Bezug der Liebhaber-Ausgabe erfolgt der besonderen Verpackung wegen nur durch die Buchhandlungen oder direkt durch den Verlag. Postanstalten nehmen auf diese Ausgabe keine Bestellung an.

Humor des Auslandes

1. Reisender: Sagen Sie mir, was ein Mensch liest und ich will Ihnen sagen, was ein Mensch ist.
2. Reisender: Das trifft nicht immer zu. Sehen Sie, meine Frau z. B. liest beständig das Kochbuch —
1. Reisender: Nun?
2. Reisender: Und ist nichts weniger als eine Köchin.

(Snap Shots.)

— Sie: Ob Adam die Eva wohl
 würdlich geliebt hat? —

— Er: Freilich, eine andere Frau
 war ja nicht zu haben. (Anecdotes.)

— Sind wir Sklaven oder sind wir
 freie Männer? — donnerte der
 Redner.

— Na, verheirathet sind wir wohl
 Alle — tönte es von einer der hinteren
 Reihen als Antwort zurück.

(Spare Moments.)



HOFFMANN'S
Speisen-Mehl!

•Schutzmarke• unübertroffenes Fabrikat aus feinstem Reis

Bad Adelholzen
 in Oberbayern, Station Bergen, Linie München-Salzburg

in herrlicher Gebirgslage mit reizendem Panorama und Spaziergängen.
 Ozeonreiche, milde und staubfreie Luft.

Unmittelbar am Wald gelegen.

Alle Arten Bäder. Gute, billige Verpflegung, ca. 200 Zimmer mit
 vorzüglichen Betten. Pension von Mk. 3.50 an. Feine Weine.
 Badearzt: Oberstarzt **Dr. Liogl.** Alles Nähere die Prospekte durch

Wilh. Mayr, Besitzer.

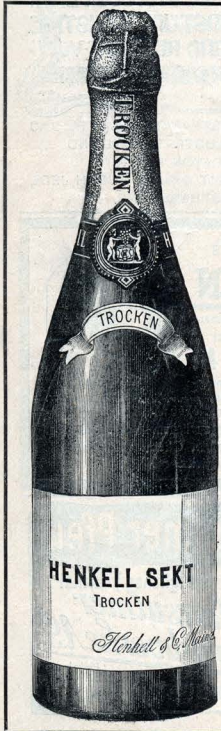
☛ **Eröffnung: 1. Mai.** ☛

Dr. Emmerich's Heilanstalt
 für Nerven- und Morphinium-
 und dergl. Kranke
 Entziehungskuren ohne Qualen
 und Zwang.
Baden-Baden.
 Siehe Dr. E., Die Heilung d. chron.
 ischen Morph. ohne Zwang u. Qualen
 Verlag H. STEINITZ, Berlin.
 II. verm. u. verb. Auflage.
 Dirig. Arzt: Dr. Emmerich.
 II. Arzt: Dr. Leubold.

Papillin



von Dr. med. EARLET bewirkt unbedingt
 schon in kürzester Zeit festen Barthauch.
 Genaue Anweisung nebst 2 Rezepten
 versendet gegen 30 Pfg.-Marken
H. Fortagne Nachf., Dresden-Blasowitz.



Henkell-Trocken

war der **EINZIGE** deutsche Schaumwein,
 der bei dem am 21. April im
 Ausstellungs-Palast zu Dresden stattgehabten Bankette
 zur Feier des 70jährigen Geburtstages

Sr. Majestät des Königs von Sachsen
 servirt wurde.

Das Festessen beehrten mit Ihrer Gegenwart:

Se. Majestät,
 und war besucht von über 1800 Personen.